

Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 1 · August 1996

G 20347 F



Unser Veranstaltungskalender

- Mo 16. 9. »Wat heiß he alt!?!« (Henner-Berzau-Abend)
So 22. 9. Studienfahrt durch die Eifel nach Zeltingen
Mo 14.10. »Dreimol null ess null bliev null«
So 20.10. »Kumede«-Premiere: »De Welt well bedroge sin«
Mo 18.11. Kölscher Liederabend im Senatshotel
Mo 9.12. »Der hellije Mann kütt bei der Heimatverein«
Sa 11. 1. Wiederaufnahme: »De Welt well bedroge sin«

Liebe Mitglieder, liebe Freunde der kölschen Sprache!
Sicher haben Sie unser Heft wiedererkannt, auch wenn es einen neuen Namen trägt. Warum wir es umbenannt haben? Nun, einerseits war ich schon immer der Meinung, mit »Alt-Köln« als dem Titel für die »Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln« sei das »Alte« ein bisschen zu sehr betont; so alt sind wir doch gar nicht! Da wäre mir »Jung-Köln« schon lieber gewesen. Zweitens hätte ich es richtiger gefunden, wenn diese Hefte einen kölschen Titel gehabt hätten. Aber ich habe die Reihe der von meinem Vorgänger Dr. Peter Joseph Hasenberg 1970 begründeten »Alt-Köln«-Hefte, die ich mit Nummer 38 übernommen habe, brav bis zur Nummer 100 fortgeführt. Damit allerdings ist, wie ich meine, ein Einschnitt erreicht, bei dem ein Wechsel erlaubt ist. Von allen möglichen und zeitweise erwogenen neuen Namen aber gefiel mir keiner besser und erschien mir keiner passender als »Krone un Flamme«. Das ist keine neue Erfindung, es ist nichts anderes als die Beschreibung der Bildmotive des Kölner Wappens. Nach meinem Wissen haben es erstmals Joseph Klersch und Ernst Mömkes als Titel für ein Buch mit kölschen Texten verwendet, das als Entlassgabe für die Kinder der Kölner Volksschulen gedacht war und 1954 erschien. Eine parallele, inhaltlich leicht veränderte Ausgabe für den Buchhandel erhielt den Namen »Kölnisches Glockenspiel« und ist, auch in der zweiten Auflage von 1968, vielen noch bekannt. Joseph Klersch, dem dritten in der Reihenfolge der Vorsitzenden unseres Vereins, haben wir anlässlich seines hundertsten Geburtstags im Jahre 1993 einen Gedenkabend gewidmet; in Heft 93 von »Alt-Köln« war ausführlich von ihm

die Rede. In Kürze werden wir hier auch auf Ernst Mömkes zu sprechen kommen. So hält »Krone un Flamme« als neuer Name unserer »Mitteilungen« auch die Erinnerung an zwei um die Kölner Mundart und ihre Literatur hochverdiente Männer wach.

Die graphische Gestaltung des Titels, mit dem diese Hefte Ihnen nun bald vertraut werden sollen, verdanken wir unserem Mitglied Bernd Noeth. Ihm sagen wir auch an dieser Stelle herzlichen Dank für seine Bemühungen.

Eine weitere Neuigkeit ist Ihnen vielleicht schon bei diesem ersten Artikel des neuen Heftes aufgefallen: Wir haben eine etwas grössere Schrift gewählt und hoffen, damit die Lesbarkeit zu erhöhen, so dass Sie die Hefte in Zukunft noch lieber zur Hand nehmen – und noch sorgsamer aufbewahren. Dann können auch die Register-Hefte, die zuletzt stets den Bestand von zehn Heften erschlossen haben, ihren Zweck erfüllen. Schon seit Heft 91 haben wir ja – ist es Ihnen aufgefallen? – zusammen mit der Seitenzahl immer auch die Heft-Nummer angegeben, damit man später eine im Register ermittelte Stelle schneller finden kann.

Erwähnen will ich hier auch, dass ich einige Neuerungen, die in Kürze in der deutschen Rechtschreibung verbindlich werden, schon von diesem Heft an verwende. Wenn Sie sich an die teilweise erschrecklichen Vorab-Berichte über diese Orthographie-Reform erinnern, werden Sie feststellen, dass diese Änderungen kaum auffallen.

Im Vorwort zu einem kürzlich erschienenen neuen Mundart-Buch – ich werde wohl noch darauf zurückkommen – kann man folgende Sätze lesen: »De mihtste vun de Mungkaat-AutorInne schriev üvver uns Kölle noh däm Motto: ›Och, wat wor dat fröher schön...‹ oder ›Hück jeit uns Kölle zom Troor – wie jot, dat meer noch die ahle Zigge em Jeheensschaaf han.« Das wird dadurch nicht richtiger, dass es auf Kölsch geschrieben ist (abgesehen davon, dass es »die ahl Zigge« heißen müsste). Aber welche Art Mundartliteratur lesen diese Menschen eigentlich? Und wer gilt ihnen eigentlich als Autor? Als regelmäßiger Leser dieser Hefte wissen Sie es besser. Nehmen Sie als Beispiel die kölschen Texte, die in diesem Heft abgedruckt sind: Ich hebe nur das neue

Gedicht »Dudsangs« von Hilde Ströbert hervor oder die drei Prosatexte von Zissi Trier, die wir nachträglich aus Anlass ihres neunzigsten Geburtstags veröffentlichen. Gäbe es in Köln an den richtigen Stellen mehr Sachverstand, dann gäbe es auch ein besseres »Immitsch« der Kölner Mundartliteratur, weil diejenigen, die für den Hausgebrauch schreiben, nicht in einem Atemzug genannt würden mit den Autoren, die an ihren Texten arbeiten und etwas zu sagen haben. Auch im Hochdeutschen wird ja nicht jeder, der Verse zu einem Geburtstag oder einen Beitrag zu einer Firmenzeitschrift produziert, schon als Autor bezeichnet.

Auch wenn »Alt-Köln« jetzt »Krone un Flamme« heißt, Sie können sich weiterhin darauf verlassen, dass die kölschen Texte, die Sie hier lesen, lesenswert sind.

*In diesem Sinne mit einem herzlichen »Alaaf«
Ihr Heribert A. Hilgers*

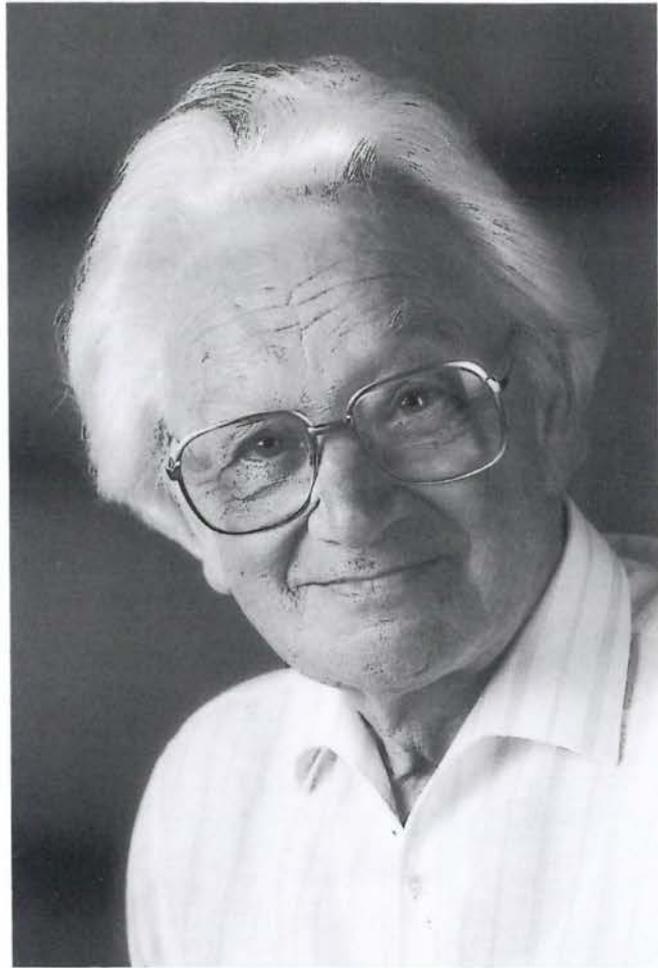
Unsere Vereinsveranstaltungen

Montag, 16. September 1996, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:

»Wat heiß he alt!?« – Ein Liederabend zum fünfund-siebzigsten Geburtstag von Henner Berzau

Am 3. Mai dieses Jahres hat, wie es der Geburtstagskalender in Heft 100 von »Alt-Köln« ausweist, Henner Berzau (oder, wie er amtlich heißt: Dr. med. Henning Berzau) sein fünfund-siebzigstes Lebensjahr vollendet. Sibbenunenhalv mol zehn – dat ess ene janz nette Bärm vun Johre. Aber er wehrt sich energisch dagegen, sich alt zu fühlen, im Gegenteil: Er dreht den Spieß um und macht das Alter zum Thema seiner Lieder, die Alters-Wehwehchen, aber auch die Vorzüge des Alters, dessen Fähigkeit zum Humor, dessen Blick für das Wesentliche. Und er stellt mit der unbeirrbaren Milde des Alters die Frage nach dem Sinn des Lebens. Für all das findet der geborene Magdeburger, der sich seit 1945 mit Mut, feinem Gehör, gutem Gedächtnis und lebendigem Interesse in die kölsche Sprache und die kölsche Mentalität hineingehört und hineingelebt hat, kölsche

Ausdrucksformen. Weil so sein Geburtstag nichts nur Privates ist, wollen wir aus diesem Anlass einen Überblick über seine kölschen Lieder bieten. Mitwirkende sind die Gruppen und die Sängerinnen, für die er seine Lieder geschrieben hat (und teils immer noch schreibt). Eigentlich alle haben zugesagt: die Riehler



Jassemusikante, Uschi un die drei Selvsjestreckte, An-nemie Urbanek, Monika Kampmann und Uschi Werner-Fluss und ihre Fluss-Piraten. Hermann Hertling, Martin Jungbluth und Uschi Werner-Fluss werden rezitieren.

Henner Berzau selbst wird mehrmals mit dem »Quetschebüggel« aktiv sein.

Auch wenn Sie es nicht glauben: Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Am Ende erwarten wir eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

**Sonntag, 22. September 1996, 8.20 Uhr, Treffpunkt Theodor-Heuss-Ring:
Studienfahrt durch den »Eifelgau« in die ehemalige kurkölnische Exklave Zeltingen-Rachtig (Mosel)**



Fußfallstation (»Fußfällchen«) im Weinberg bei Rachtig

Wir haben diese Fahrt bereits in Heft 100 von »Alt-Köln« angekündigt. Ihre drei Ziele sind Hillesheim (mit einem geführten Rundgang durch die Altstadt), Daun-Gemünden (mit dem gemeinsamen Mittagessen im Hotel-Restaurant Müller) und Zeltingen-Rachtig (mit der Möglichkeit zum Kaffeetrinken im »Deutschherrenhof«, zum Spaziergang am Moselufer und zum Kauf von Moselweinen).

Treffpunkt ist der Theodor-Heuss-Ring auf der nördlichen Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße (Nähe Ebertplatz). Die Abfahrt von dort erfolgt pünktlich um 8.20 Uhr. Die Rückkehr dorthin ist für 20 Uhr vorgesehen. Festes Schuhwerk ist erforderlich.

Teilnahmekarten, soweit noch vorhanden, sind bei der Vereinsveranstaltung am 16. September im Belgischen Haus (Henner-Berzau-Abend) zum Preis von 45,00 DM erhältlich. Der Preis umfasst die Busfahrt, das Mittagessen (Rinderkraftbrühe mit Einlage, Rinderschmorbraten in Burgundersauce mit feinen Bohnen und Salzkartoffeln), aber ohne Getränke und Zusatzwünsche, sowie die Erläuterungen im Bus und die Führung in Hillesheim.

Montag, 14. Oktober 1996, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:

»Dreimol null ess null blieb null – Vun Schullejonn un Blänkejonn«

Der jährliche Mundartautoren-Abend gehört zu unseren Traditionsveranstaltungen. Die Themen wechseln. In diesem Jahr soll es um das Thema Schule gehen. Es hat seit der Zeit, da die Kölner Mundartautoren zum großen Teil Lehrer waren, eine wichtige Rolle in der Kölner Mundartliteratur gespielt. Peter Berchem, Wilhelm Räderscheidt, vor allem Max Meurer fallen einem ein, auch Heinz Weber. Auch bei den heutigen Mundartautoren ist das Thema auf Gegenliebe gestoßen. Die Beispiele werden breit gestreut sein: Erinnerungen an die eigene Schulzeit, im ersten Weltkrieg, in der NS-Zeit, im letzten Weltkrieg, Schulanekdoten und Streiche, die Gestalten besonders einprägsamer Lehrer, auch Nachdenkliches über die Schule aus der Sicht ei-

nes Lehrers, Überlegungen dazu, was man letzten Endes gelernt hat, und eine Geschichte davon, wie lange man eigentlich lernen soll. Übrigens waren unsere Mundartautoren offensichtlich ganz überwiegend brav: vom Schuleschwänzen, also vom »Blänkejonn«, ist kaum einmal die Rede.

So ist also jetzt schon sicher, dass am Ende dieses Abends mehr herauskommen wird als die vielseitig verwendbare Null-Erkenntnis der »Vier Botze«. Seien Sie dabei!

Auch wenn Sie es nicht glauben: Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Am Ende erwarten wir eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

Sonntag, 20. Oktober 1996, 17.00 Uhr in der Aula der Berufsbildenden Schule 12, Ecke Perlengraben und Waisenhausgasse:

»Kumede«-Premiere mit »De Welt well bedroge sin«, e löstig Kumedespill en veer Akte us dem Levve vun ener kölsche Kaateschlägersch nach dem Lustspiel »Die Kartenlegerin« von Wilfried Wroost, kölsche Fassung von Willi Reisdorf

Das Stück wurde erstmals im Herbst 1983 von der »Kumede« aufgeführt. Nach dreizehn Jahren nehmen wir es als Neuinszenierung wieder in unseren Spielplan auf.

Für diejenigen, die es noch nicht gesehen haben, und für die anderen zur Erinnerung verraten wir hier, um was es geht:

Wilhelmine Löhr, Wittfrau vun enem kölsche Kehrmännche, hat es schwer. Die karge Rente ist zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Hinzu kommt, dass sie Fritz Quabach, ihren Neffen, nach dem Tode seiner Eltern bei sich aufgenommen hat. Mit wechselndem Erfolg bemüht sie sich, durch Kartenlegen ihre Rente aufzubessern. Um die Trefferquote zu erhöhen, versucht sie sich durch kleine Tricks zusätzliches Wissen über ihre »Klientel« zu verschaffen. Da sie aber auch ein gutes Herz hat, ist sie bestrebt, mit psychologischen Kniffen und mit Hilfe ihrer Karten den Ablauf bestimmter Ereignisse positiv zu beeinflussen. Das geht

so lange gut, bis Frau Ida Hemmersbach aus Rösrath die Manipulationen durchschaut. Sie sorgt dafür, dass Frau Löhr der gewerbsmäßigen Wahrsagerei angeklagt wird und vor Gericht erscheinen muss. Diese, von ihrer Unschuld überzeugt, verzichtet auf einen Anwalt und verteidigt sich selbst. Eigentlich kann das nicht gut gehen, zumal sie dem gefürchteten Staatsanwalt Pulvermann gegenübersteht. Aber es kommt dann doch ganz anders.

Nach der Premiere am 20. Oktober gibt es zunächst noch zwölf weitere Veranstaltungen:

Samstag,	26. Oktober	1996,	19.30 Uhr
Sonntag,	27. Oktober	1996,	17.00 Uhr
Samstag,	2. November	1996,	19.30 Uhr
Sonntag,	3. November	1996,	17.00 Uhr
Freitag,	8. November	1996,	20.00 Uhr
Sonntag,	10. November	1996,	17.00 Uhr
Samstag,	16. November	1996,	19.30 Uhr
Sonntag,	17. November	1996,	18.00 Uhr
Samstag,	23. November	1996,	19.30 Uhr
Sonntag,	24. November	1996,	18.00 Uhr
Samstag,	30. November	1996,	19.30 Uhr
Sonntag,	1. Dezember	1996,	17.00 Uhr

Der Vorverkauf für diese Aufführungen beginnt am 25. September (Mittwoch) an den Theater-Vorverkaufsstellen Kaufhof (Hohe Straße), Neumarkt und Rudolfplatz. Die Karten kosten 13,50 DM und 16,00 DM. Vereinsmitglieder können beim Kauf einer Eintrittskarte den von der Mitgliedskarte 1996 abgetrennten Gutschein im Wert von 3,00 DM verrechnen lassen. Die Abendkasse ist an den Vorstellungstagen etwa eine Stunde vor Beginn der Aufführung geöffnet.

Die Spielstätte ist, wie in den letzten Jahren, die Aula der Berufsbildenden Schule 12, Ecke Perlengraben und Waisenhausgasse. Sie ist zu erreichen von der Haltestelle Poststraße der Linien 3, 4, 9, 12, 16 und 18, ebenso von der Haltestelle Eifelstraße (von dort aus durch die Waisenhausgasse). – Parkmöglichkeiten bestehen u. a. im Parkhaus des Hotels »Mercure«, Einfahrt Spitzengasse, Anfahrt über Severinstraße, und auf dem Parkplatz an der Agrippastraße; die Parkplätze in

der Waisenhausgasse und den umliegenden Straßen sind für Anwohner reserviert. Zu empfehlen ist daher die Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

Im neuen Jahr folgt eine zweite Serie von neun Aufführungen:

Samstag,	11. Januar	1997,	19.30 Uhr
Sonntag,	12. Januar	1997,	17.00 Uhr
Samstag,	18. Januar	1997,	19.30 Uhr
Sonntag,	19. Januar	1997,	17.00 Uhr
Freitag,	24. Januar	1997,	20.00 Uhr
Samstag,	25. Januar	1997,	19.30 Uhr
Sonntag,	26. Januar	1997,	17.00 Uhr
Samstag,	1. Februar	1997,	19.30 Uhr
Sonntag,	2. Februar	1997	17.00 Uhr

Der Vorverkauf für diese Veranstaltungen beginnt am 14. November 1996 (Donnerstag) ebenfalls an den genannten Vorverkaufsstellen.

Wir grüßen unsere Neumitglieder

Zum ersten Mal im Zeichen von Krone und Flamme grüßen wir diejenigen, die sich in den letzten Monaten zur Mitgliedschaft bei uns entschlossen haben. Die meisten von ihnen haben sich durch persönliche Werbung überzeugen lassen. Das sei zur Nachahmung empfohlen. Wer Mitglied ist im Heimatverein Alt-Köln, fördert die kölsche Mundartliteratur und darüber hinaus, gemäß der Vereinssatzung, die »Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart«. Das bleibt eine dankenswerte Sache. In diesem Sinne gilt unser Gruß den folgenden 23 Damen und 21 Herren:

Katharina Bauer, Köln-Mauenheim; Antonia und Rolf Boden, Overath; Ingeborg Bungarten, Köln-Deutz; Dr. Peter Ditgen, Bonn; Jutta Dietrich, Köln-Neubrück; Heinz Hecker, Köln-Deutz; Egon und Marianne Heeg, Frechen; Peter Heinrichs, Sinnersdorf; Gertrud Held, Köln-Nippes; Rita Henkel, Köln-Lindenthal; Gertrud und Hans-Bernhard Hoffmann, Köln-Mülheim; Günter Jansen, Küppersteg; Heinz und Josi Jansen, Köln-Niehl; Barbara Kessen, Köln-Ehrenfeld; Margarete

Klein, Köln-Lindenthal; Hans-Georg und Marie-Luise Klütsch, Köln-Weiß; Hildegard Krings, Köln; Fridolin Kulemann, Köln-Holweide; Edith und Werner Lanzenrath, Köln-Grengel; Heinz und Marliese Lapp, Siegburg; Marianne Linden-Lippold, Köln-Bickendorf; Maria Macarie, Köln; Inge Meurer, Köln-Riehl; Gertrud Minderjahn, Brühl; Paul Remmlinger, Köln; Helmut Saffenreuter, Köln; Ingenieur Robert Saupp, Lindlar; Elfriede Selbach, Troisdorf; Hans-Gerrit und Marianne von Stockhausen, Köln-Brück; Hans-Martin und Ruth Maria von Stockhausen, Köln-Weidenpesch; Franz-Josef Thiemermann, Köln-Rondorf; Ingenieur Joachim Werner, Lechenich; Dr.-Ing. Hermann-Josef Winter, München; und Brigitte Zimmer, Horrem.

»Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Auch in den Heften mit dem neuen Namen wollen wir allen Mitgliedern, die einen runden Geburtstag feiern (ab 50 mit einer Null am Ende, ab 65 auch mit einer 5 am Ende), hier einen herzlichen Glückwunsch sagen. Zumindest die Lebensjahre ab sechzig sind wie Jahresringe der Weisheit. Das mag ein Ausgleich sein für mancherlei unvermeidbare Wehwechen. In diesem Sinne gilt unsere Gratulation diesmal über achtzig Damen und Herren. Es ist mancher darunter, der sich um den Heimatverein Alt-Köln und darüber hinaus um unsere gemeinsame Vaterstadt Verdienste erworben hat. Aber wir wollen es auch in Zukunft so halten, daß uns an dieser Stelle alle Geburtstage gleich wichtig sind. – Es wurde und wird am

3. JUL	Msgr. Rolf E. Buschhausen, Köln-Deutz	60
3. JUL	Agnes Harnisch, Köln-Bickendorf	50
3. JUL	Professor Dr. Gerhart Wolff, Lohmar-Birk	65
4. JUL	Olga Franke, Köln-Weidenpesch	75
4. JUL	Adele Muckes, Köln-Deutz	75
6. JUL	Heinz Bauer, Köln	70
6. JUL	Ursula Schäfer, BG-Frankenforst	65
7. JUL	Elisabeth Ewert, Köln-Raderthal	65
7. JUL	Anna Gramlich, Köln-Deutz	75
7. JUL	Hans Land, Köln-Sülz	70

Juli

Wann de Sonn des Morjens fröh
Rollet huh, we 'ne große Ball,
Jeit e Bruse durch de Welt –,
Joldich Leuchte üvverall.

Un wann sei dann hüher steig,
Stonn de Strohle pieloprääch¹⁾,
Bes se sich noh Meddach neig
Un de Schatte wäde schräg.

Späder spillt dr Ovendwind
Un de Wölkcher schwevve fähn
En 'nem Meer vun buntem Sching –,
Huh am Himmel leuch 'ne Stän.

Dann ruusch Naakswind höösch e Led,
Dat we Engelssinge klingk
Un em bloe Himmelsraum
We 'ne schöne Draum versink.

Jupp Blank

1) pfeilgerade aufwärts.

10. JUL	Käthe Jungbluth, Köln-Kalk	60
10. JUL	Ria Sender, Köln-Stammheim	60
12. JUL	Jan Brügelmann, Köln-Deutz	75
12. JUL	Josef Henk, Bonn-Bad Godesberg	60
12. JUL	Elisabeth Maus, Köln-Deutz	85
15. JUL	Dipl.-Kfm. Edgar Beitzen, Langerwehe-J.	65
19. JUL	Bernhard Antony, Köln-Bilderstöckchen	60
19. JUL	OStR'in Monika Kampmann, Köln-Niehl	50
20. JUL	Johanna Koeppel, Köln	85
21. JUL	Gerda Schiefer, Köln-Lindenthal	60
23. JUL	Elisabeth Brühl, Köln-Zollstock	70
23. JUL	Peter Casper, Köln-Zollstock	85
23. JUL	Käthe Walgenbach, Köln-Buchforst	60
26. JUL	Marianne Baumann, Köln-Nippes	70
26. JUL	Gertrud Brieler, Essen-Werden	85
26. JUL	Kurt Hartmann, Uhdlingen-Mühlhofen	85
28. JUL	Arnold Lewicki, BG-Frankenforst	70

29. JUL	Michael Fischer, Köln-Höhenhaus	70
29. JUL	Heinz Thiele, Köln-Deutz	65
30. JUL	Agnes Jülich, Köln-Raderberg	90
31. JUL	Josef Breidohr, Leverkusen	70
31. JUL	Anneliese Köllen, Köln-Riehl	60
31. JUL	Willy Meyer, Köln-Brück	85

Aujus

Pieloprääch brennt jitz de Sonn,
Wann et jäje Meddach jeit;
Mallich¹⁾ läuf dr Schweiß erav,
Dä sich jet bewäje deit.

Wo en Baach²⁾ ov Wasser ruusch,
Schlage Pänz dr Tummeleut³⁾,
Wä nit schwemme kann, dä bröllt,
Wann mer in en't Wasser däut.

Eeschte Äppel wäde rief,
Ruse sin ald bal verblöht,
Nur en decke Sonneblom
Stolz en mingem Jädche jlöht.

Ovends fleje Schwalve⁴⁾ huh,
Zeijen hühkste Fliejerkins;
Fröher jeit de Sonn erav
Un versink em jolde Duns.

Huh em Baum prob noch en Määl
Stell ehr Led en schöner Praach. –
Langsam stellt sich Stän ahn Stän,
Un met inne kütt de Naach . . .

Jupp Blank

1) hier gemeint: jedem. 2) Blank verwendet »Baach«, wie im Kölschen ursprünglich üblich, als Femininum. 3) Hönig kennt »Tummeleut« nur als Femininum; die Verwendung als Maskulinum, wie hier, erklärt sich wohl durch Anpassung an das grammatische Geschlecht von »Purzelbaum«, »Kuckelenbaum«. 4) im Kölschen sonst »Schwalvtere«.

4. AUG	Helmut Wambach, Köln-Deutz	60
5. AUG	Hanneliese Masseling, Köln	80
7. AUG	Margot Eckes, Köln	65
7. AUG	Hede Golling, Köln-Bayenthal	90
8. AUG	Käthe Bauer, Köln-Mülheim	65
10. AUG	Elisabeth Löns, Köln-Müngersdorf	85
12. AUG	Rudi Conin, Köln-Ossendorf	75
12. AUG	Heinrich Heider, Bergisch Gladbach	60
12. AUG	Christel Hendrichs, Köln	70
12. AUG	Elfriede Zimmermann, Köln-Deutz	70
15. AUG	Dipl.-Ing. Alfred Nebgen, Gymnich	70
16. AUG	Hildegunde Brehm, Köln-Ehrenfeld	70
16. AUG	Architekt Manfred Colombo, Köln	50
18. AUG	Edith Mintgens, Köln-Bocklemünd	65
19. AUG	Hermann Josef Bolder, Köln	70
19. AUG	Ferdi Dierkes, Köln-Immendorf	60
20. AUG	Josefine Bous, Köln-Klettenberg	75
20. AUG	Paul Pullen, Köln-Höhenhaus	60
20. AUG	Lotte Sehr, Köln-Mülheim	65
21. AUG	Annemarie Berlips, Köln	60
24. AUG	Luise Bremes, Köln-Riehl	65
26. AUG	Dr. Karl Hahn, Köln	75
26. AUG	Maria Stein, Köln-Zollstock	75
29. AUG	Ing. Willi Kirch, Frechen-Bachem	60
2. SEP	Paul Junker, Dormagen-Hackenbroich	50
2. SEP	Wally Preußer, Overath	70
3. SEP	Franz Schwartz, Köln	80
4. SEP	Karl-Ernst Nöckel, Köln-Sürth	50
5. SEP	Marianne Lörken, Köln-Ensen	65
5. SEP	Evmarie Schulz, Köln-Dellbrück	70
5. SEP	Sophie Wittschier, Köln-Buchforst	70
8. SEP	Ronald Rippchen, Köln-Rath	50
9. SEP	Marianne Fassbender, Köln-Nippes	75
10. SEP	Karola Schallenberg, Köln-Seeberg	75
12. SEP	Igna Bittmann, Köln-Dellbrück	70
12. SEP	Marlene Korfmacher, Köln-Brück	70
13. SEP	Arnd Baumann, Köln-Riehl	70
14. SEP	Stadtdechant Dr. Johannes Westhoff, Köln	65
16. SEP	Manfred Rüttsch, Köln-Bickendorf	50
18. SEP	Marianne Wittig, Köln-Bilderstöckchen	60
20. SEP	Jakob Schiefer, Köln-Vingst	75

September

De Sonn jeit ald fröher noh'm Bett,
Dr Himmel strohlt ovends we Jold,
En Määl prob voll Ahndaach e Led,
Dä Tön fing we Selver rollt.

De Dahlie flamme janz bunt
Em herrliche Färvespill,
De Pflirsiche¹⁾ laachen em Baum,
Un Quetsche²⁾ jevven et vill.

De Äppel wäde jitz deck,
Ens jrön ov jäl oder rut.
Uns Birre³⁾ wäden ald rief,
De Vüjfel ligge kein Nut.

'ne Bochfink schleit löstich si Led,
Un Antwoot klingk nevvannah -,
E Spennche wääv höösch e Seil
Un turnt voller Iefer drahn.

De Dämmerung fällt op de Äd,
De Sonn sink rut en et Meer.
Deef odemp jitz Wald un Feld,
Dr Wind strich stell drüvverher . . .

Jupp Blank

1) im Kölschen sonst »Peesche«. 2) Zwetschen.
3) »Beer/Bier«, »Döör/Düür« und »Mohr/Muhr«
sind die drei kölschen Wörter, die in der Einzahl
einen langen und in der Mehrzahl einen kurzen
Vokal aufweisen: »Birre«, »Dürre«, »Murre«

21. SEP	Gertrud Meister, Aachen	75
24. SEP	OStR'in Sigrid Wiedmann, Köln-Rath	60
26. SEP	Sigrid Beu, Köln-Raderberg	70
26. SEP	Franz Kresse, Dormagen	50
27. SEP	Friedrich Brühl, Köln-Zollstock	70
28. SEP	Magdalena Diefenbach, Köln-Höhenhaus	60
28. SEP	Peter Esser, Köln-Humboldt/Gremberg	85
30. SEP	Joachim Anderson, Köln	65

Jahre

Gedanken – Splitter und Balken

Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (Folge 11)

Alle Erfindungen und Entdeckungen, die die Menschen gemacht haben, haben nur ihre Lebensart verbessert, aber nicht sie selber.

Man ist kein Mörder, wenn man keinen umgelegt hat. Und man ist kein Dieb, wenn man nichts gestohlen hat. Aber von hier bis zu einem guten Menschen ist noch ein weiter Weg.

Man sollte niemanden wegen seines Vorurteils verurteilen. Es ist ja doch meistens nicht sein eigenes, sondern ein von andern übernommenes.

Als man einem Neunzigjährigen ein sehr kostbares Geschenk machte, bedankte er sich »im Namen meiner Erben«.

Wer sich nur im Spiegel sieht und nicht auch in seiner Schuld, sieht nie sein wahres Gesicht.

Mit der Beschimpfung eines anderen sollte man vorsichtig sein. Es wäre möglich, daß sie ihm nichts ausmache.

Man kann sich bis ins hohe Alter die meisten menschlichen Regungen und Gefühle erhalten, im guten wie im schlechten Sinne. Wenn aber die Fähigkeit sich freuen zu können abnimmt, wird es Zeit, beim Sargmacher anzuklopfen.

Ein kluger Mann hat kluge Gedanken, aber der klügere ist, wer Nutzen daraus zieht.

Daß Dinge uns erinnern können, ist wohl ihr Zauber, und daß wir ihm erliegen, ist wohl unser Schicksal.

Eine Wohnung auflösen heißt ein Leben sezieren.

Die Schuld ist der schwarze Joker im Spiel des Lebens: Sie kann jeden Wert annehmen und übersticht jedes andere Gefühl.

Jeder hält sich in seinem Leben schon einmal für einen Hiob, nur: der von damals war nicht versichert.

Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,
daß Ihre Freizeit zum
Erlebnis wird.
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen
Sie sicher und schnell
Ihr Ausflugsziel:
Mit Bahnen und Bussen der KVB.



Unsere Leistung läßt Köln leben.

»Ov mer e jot Jewesse hann künne«

Bericht über die Ordentliche Mitgliederversammlung vom 12. Februar 1996 im Belgischen Haus

Vorspiel und Rahmenprogramm

Der Termin war bereits in Heft 98 von »Alt-Köln« angekündigt worden. Heft 99 mit der Erinnerung und der genauen Tagesordnung wurde später ausgeliefert als gewünscht und gewollt. Trotzdem hatten sich am 12. Februar 118 Mitglieder im Belgischen Haus eingefunden. Ihnen wurde, wie im Vorjahr, zunächst ein »Alt-Köln-Flohmarkt« angeboten: Kölsches und Kölnisches aus den Beständen des Vereins, teils neuwertig, teils antiquarisch, fand zu günstigen Preisen seine Liebhaber. Der Erlös kam, wie immer, dem Vereinsarchiv zugute.

Den ersten Teil des Rahmenprogramms bestritt die Kindertanzgruppe »Kölsche Dillendöppcher«. Unter



Leitung von Monika Cöln und Petra vor der Wülbecke boten die rund fünfundzwanzig Kinder im Alter von 4–13 Jahren nach dem Auftrittslied, das Henner Berzau für sie geschrieben hat, den »Marsch der Fidelen

Altstädter« (das »Traditionskorps Altstädter 1922 e.V.« hat das Protektorat über die »Dillendöppcher« übernommen), das Potpourri »Typisch Kölsch« und als letzten Tanz »Colonia Alaaf«. Die Kinder waren, bis hin zum pausbäckigen Standartenträger, mit viel Eifer bei der Sache und wurden mit Beifall verabschiedet. Der Heimatverein Alt-Köln bleibt in besonderer Weise daran interessiert, daß Kinder Freude an kölschen Liedern und Texten gewinnen. Die beiden Leiterinnen, die die Gruppe vor vier Jahren gegründet haben und denen es gelungen ist, auch die Eltern in die Arbeit einzubeziehen, nahmen den verdienten Blumenstrauß mit nach Hause.

»Jott trüß se en der Iwichkeit«

Der Vorsitzende äußerte sein Bedauern darüber, dass sich zunächst die Fertigstellung und dann in einigen Fällen die postalische Zustellung des »Alt-Köln«-Heftes mit der Tagesordnung verzögert hatte, erklärte aber, nach dem Wortlaut der Vereinssatzung sei die Einladung ordnungsgemäß erfolgt. Widerspruch ergab sich nicht.

Am Anfang des Berichts stand, nach guter Gewohnheit, das Gedenken an die im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder, diesmal sechzehn Herren und siebzehn Damen. Der Vorsitzende hob besonders Dr. Gérard Schmidt, den Publizisten und zeitweiligen Spielleiter des Kölner »Hänneschen«-Theaters, Elfriede Hertling, Mutter unseres »Kumede«-Spielleiters und eine eifrige Leserin der »Alt-Köln«-Hefte, Ferdi Leisten, der sich in vielfacher Weise um den Kölner Fastelovend verdient gemacht hat, Alfred Küssbauer, der unter dem Künstlernamen ALEKS der Autor vieler Zeichnungen, insbesondere des »Herrn Schmitz«, und der Entwerfer von Wagen und Figuren für den Rosenmontagszug war, Heinz Urbanek, der seit 1960 zu den markantesten Mitgliedern unserer »Kumede«

»Jott trüß se en der Iwichkeit!«

Unseren Toten von 1995 zum Gedächtnis

Wilhelm van den Berg, Köln	24. Dezember
Aenne Drees, Köln	27. Juni
Marlene Eskes, Köln-Sülz	28. Dezember
Maria Flockert, Köln-Deutz	19. Mai
Sibylle Germscheid, Bad Honnef	19. Januar
Agnes Geylenberg, Köln-Lindenthal	2. November
Annemarie Heger, Köln-Vingst	27. Oktober
Christian Hermann, Köln-Lindenthal	19. September
Elfriede Hertling, Köln-Riehl	4. April
Gertrud Kamps, Köln	im September
Hans Josef Kerner, Köln	29. April
Hans Klein, Wesseling	im September
Rosa Könen, Liblar	3. April
Johannes Körschgen, Efferen	30. März
Alfred Küssbauer, Efferen	18. September
Dorothea Leers, Köln-Nippes	9. Juni
Ferdinand Leisten, Köln	6. Mai
Elisabeth Muckes, Köln-Deutz	3. November
Antonie Peters, Köln-Longerich	im Juli
Käthe Pöttchen, Köln	28. Juni
Wilhelm Renner, Köln-Höhenhaus	27. Dezember
Hans Ruffini, Köln-Mauenheim	6. November
Waltraud Schallenberg-Erdmann, Ingolstadt	22. August
Dr. Gérard Schmidt, Köln	1. Februar
Heinrich Schmitz, Köln	26. Oktober
Emilie Schulze, Köln	31. Juli
Cläre Spohn-Schnitzler, Bensberg	11. Januar
Max Steins, Köln-Rodenkirchen	31. Dezember
Leo Ströbert, Köln-Braunsfeld	23. August
Heinz Urbanek, Köln-Riehl	22. September
Bruno Walter, Köln-Junkersdorf	6. Oktober
Heinrich Weber, Köln-Zollstock	im Mai
Alma Wrede, Köln	7. Dezember

gehörte, Annemarie Heger, die Witwe des schon 1985 verstorbenen Mundartautors Heinz Heger, und Alma Wrede, die Tochter des Volkskundlers Adam Wrede, der vor allem als Autor des »Neuen kölnischen Sprachschatzes« unvergessen und unübertroffen ist, hervor. Von den dreiunddreißig Toten des Jahres 1995 waren zwölf über zwanzig Jahre Mitglied bei uns gewesen.

Nachdem die Namen verlesen worden waren, erhoben sich die Anwesenden zu einer Minute stillen Gedenkens, und im Namen aller rief der Vorsitzende den Verstorbenen das traditionelle »Jott trüß se en der Iwichkeit« nach.

Von Januar bis Dezember

Wie es sich gehört, gab der Vorsitzende dann einen Rückblick auf die Veranstaltungen des Jahres 1995.

Am 14. Januar begann die zweite Serie von Aufführungen des Stückes »Butz widder Butz« (nach Theo Rausch von Hermann Hertling); die zehn Aufführungen des Jahres 1995 sahen 4539 Zuschauer.

Am 12. Februar fand eine Besichtigung von Schloß Wahn und der dortigen Theaterwissenschaftlichen Sammlung einschließlich der Ausstellung »Theater brandheiß« statt; ein Nachklang dieser Besichtigung war der Beitrag »Theaterbrände in Köln« in Heft 97 von »Alt-Köln«.

Bei der Ordentlichen Mitgliederversammlung am 13. Februar bestritten der Chor der Gemeinschaftsgrundschule Martinusstraße in Esch unter Leitung der Lehrerin Wilma Overbeck und die Chorgemeinschaft Takuperle/Ossendorf mit ihrem Dirigenten Wilhelm Krumpfen das Rahmenprogramm; die Festsetzung des neuen Jahresbeitrags erfolgte ebenso einmütig wie die Wahl der beiden neuen Ehrenmitglieder Dr. Hans Blum und Albert Vogt.

Vorträge hielten am 13. März Reinold Louis über das Thema »Mer bruche nit mih ze verdunkele« anhand von Liedern aus den ersten Nachkriegsjahren, unser Beitrag zum Gedenkjahr 1995, am 10. April Professor Dr. Ludwig Gompf über »Die Blutsäule in der Ge-

reonskirche«, ein interessantes Kapitel aus der Kölner Sagengeschichte, am 15. Mai Frau Professor Dr. Hiltrud Kier über »Städtebau und Architektur in Köln in den 30er und 40er Jahren unseres Jahrhunderts«, ein sprödes Thema, das durch großartiges Bildmaterial veranschaulicht wurde, und am 11. September Professor Dr. Heribert Müller über »Erzbischof Heribert von Köln (999–1021)«, ein Rückblick über tausend Jahre hinweg in ein bedeutendes Stück Kölner Vergangenheit.

Am 5. März und am 18. Juni konnten zwei Gruppen von Mitgliedern die Kölner Synagoge in der Roonstraße besuchen; die lebhaften Erläuterungen gab in beiden Fällen Ernst Simons, ein geborener Kölner.

Eine weitere Besichtigung galt am 9. Juli der Karmelitenkirche St. Maria vom Frieden, wo Schwester Maria Amata, eine geborene Kölnerin, die Erläuterungen gab.

Am 29. April fand die erste Studienfahrt des Jahres statt, die an die Wupper zur Leichlinger Baumblüte, nach Haus Vorst und zu alten Wipperkotten führte, vorbereitet von unserem Vorstandskollegen Heinz Dick, »unserm Mann fürs Bergische«. Eine weitere Studienfahrt hatte am 17. September das Kloster St. Nikolaus (bei Schloß Dyck) und Kaiserswerth zum Ziel, von denen das erste eine »Entdeckung« unseres Vorstandsmitglieds Toni Müller ist und das zweite ein Ort mit großer Vergangenheit, der sich, wie uns erkennbar wurde, heute im Schatten des jüngeren Düsseldorf sieht. Die letzte Studienfahrt führte dann am 4. November zum Schulmuseum in Katterbach, wo Schulrat a. D. Carl Cüppers eine Schulstunde inszenierte, die, auch in der zweiten Wiederholung, wieder sehr lebendige Eindrücke vermittelte.

Am 16. und am 20. Mai besuchten zwei Gruppen von Mitgliedern die Ausstellung »Das Neue Köln 1945–1995« in der Kunsthalle; die Erläuterungen gab beim ersten Mal Albert Vogt (op Kölsch), beim zweiten Mal Dr. Werner Schäfke.

Am 21. Mai führte Günter Leitner von der Antoniterkirche zur Trinitatiskirche durch das evangelische Köln.

Als unsere vier Traditionsveranstaltungen fanden statt am 18. Juni der Mundartautoren-Abend, diesmal unter

Et Schnäppche vun Heff 1

Von unserer Schneider-Clauß-Ausgabe erschien 1967, herausgegeben von Klaus Goettert, der erste Band. 1970, 1974 und 1977, also unter Peter Joseph Hasenberg, kamen die Bände II, III und IV hinzu. Band V war 1980 die erste Jahresgabe, die ich betreuen konnte. Ihr folgten 1989 und 1992 die Bände VI und VII. – Band II (mit den Gedichten) war zuerst vergriffen, bald danach auch die Bände III und IV, und seit dem vergangenen Jahr sind nun auch Band I und Band V nicht mehr beim Verein erhältlich. Um so mehr freuen wir uns, in diesem ersten Heft unserer Vereinszeitschrift, das den neuen Namen »Krone un Flamme« trägt, ein antiquarisch erworbenes Exemplar von Band III anbieten zu können. Unter dem Titel »Et kölsche Hätz« enthält er mit »Unse Chrestian«, »Döres, der Fastelovendsgeck« und »Der Maubachs Neeres« drei der vier Erzählungen aus »Zwesche Vringspooz un Eigelstein«, mit »Der Pattevogel« eine der vier Erzählungen aus »Em ahle Posshoff«, mit »Et Annroths Anne« und »Et Pittjüppche« zwei der achtzehn Texte aus »Husmannskoß« und schließlich mit »Ohm Henderich däuf« ein unselbständiges Kapitel von »Mingen Ohm Henderich« aus »Altfränsche Lück«. – Unser Exemplar ist neuwertig; daß es einen Vorbesitzer gehabt hat, sieht man nur dem Schutzumschlag an. – Interessenten mögen mir, wie bei unseren »Schnäppcher« üblich, mitteilen, was sie für das Buch mit seinen 187 Seiten im Leineneinband ausgeben wollen. Wer am meisten bietet, erhält den Zuschlag, die anderen haben nur das Porto riskiert (es geht also nicht nach dem Prinzip der »amerikanischen Versteigerung«). – Zuschriften erbitte ich an meine Adresse: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln.

dem Thema »Un wenn janix mih flupp...« mit alten und neuen Texten von dreizehn Autoren, am 1. Juli der Gottesdienst »Dem Här zo Ihre«, diesmal in St. Gereon mit einer kölschen Predigt von Dechant Franz Josef Freericks aus Rommerskirchen, am 13. November der kölsche Liederabend, diesmal mit dem Thema »Us dem ahle Kölle zwesche Rhing un Ring« und atmosphä-



risch beeinflusst von dem siebzigsten Geburtstag, den Ludwig Sebus am 5. September (und danach) feiern konnte, und am 11. Dezember die Nikolausfeier, diesmal wieder im Senatshotel, eine Veranstaltung, die stets in besonderer Weise die Team-Arbeit des Vorstands verlangt: von der Beschaffung der Süßigkeiten und der Ausschmückung des Saals über die Gestaltung des Programms, für die wieder Hermann Hertling zuständig war, und die Organisation bis zum hellen Mann, da immer dann kütt, wann der Martin Jungbluth us dem Saal verschwunde ess. Neuerdings bringt er für drei durch das Los ausgewählte Besucher ein besonderes Geschenk mit. Besonderheiten des Nikolausabends 1995 waren erstens die vielen gemeinsam gesungenen kölschen Lieder, die offenbar wieder großen Anklang fanden, und zweitens der Besuch von Frau Eva-Maria Heinen von der »Altenhilfe« der »Kölnischen Rundschau« und ihr Dank für unsere bisherigen Spenden. Daraufhin kamen an diesem Abend nicht weniger als 1.339,59 DM zusammen; gemeinsam mit dem Betrag vom 13. November konnte unser Schatzmeister Franz Cramer also 2.223,21 DM überweisen, eine Summe, die traditionsgemäß von unserem Vorsitzenden noch aufgerundet wurde. Alles in allem haben wir damit bisher weit über 27.000 DM zu dieser guten Sache beitragen können. Diese »staate« Summe setzt sich aus lauter kleinen Gaben zusammen. Dat hann die ahl Kölsche jemeint, wann se saate: »He e Läppche, do e Läppche, jitt zesamme e Kinderkäppche!« Et ess allt en ööndlich Kinderkäppche, wat mer do zesamme op de Bein jestellt hann, un do dürfe mer e bessje stolz drop sin.

Es bleiben noch zwei Termine aus dem Oktober zu erwähnen: Der erste war ein bunter Abend am 16. Oktober unter dem Thema »Sechzig Jahre HAH«, wobei das Motto »Wä kütt, dä kütt« sich auf das Programm bezog, das aus lauter Überraschungen bestand und um das Thema »Wünschen« kreiste. Die meisten Texte, die an diesem Abend vorgetragen wurden, sind inzwischen in Heft 100 von »Alt-Köln« veröffentlicht worden. In dem von Christel Philippsen draußen vor der Tür betreuten »Jurkefaaß« und auf anderen Wegen kamen als Spenden für das Vereinsarchiv über 4.000 DM zusam-

Am Dude Jüdd

Well mer laache,
Sich vermaache¹⁾,
Muss nohm Dude Jüdd²⁾ mer gon,
Wo se Walzertempo danze,
Wo de Löhrigass³⁾ hät et Ganze,
Wo met Schlöppcher,
Polkaköppcher⁴⁾
Sich bewäg de Nobeless⁵⁾,
Wo präzis faß jede Sonndag
Unter anderm Stammgass ess:
R: Et Schäfersch Nett⁶⁾, et Schruppe Zillige⁷⁾,
Et Leppenbell⁸⁾, dat danz gewöhnlich d'r
Kadrillje⁹⁾,
Et Seife-Klör¹⁰⁾ em Sonndagsstaat,
Alles War vum Tietze Leienad¹¹⁾,
Et Schmitze Plünn¹²⁾ em fußfrei Röckche,
Et fussich Julche¹³⁾ met de lila, lila Söckcher
Un et Juss¹⁴⁾, o Stähnekränk¹⁵⁾,
Meschtendeils d'r Dreitrett¹⁶⁾ schwenk.

Su zo schwevve,
Ess e Levve
För die Stollwercks¹⁷⁾ Hotvullee¹⁸⁾,
Keinen Danz weed üvverschlage,
Nor geschweiß un nix em Mage.
Scheif de Lappe¹⁹⁾,
Nur berappe²⁰⁾
Usus²¹⁾ ess am Dude Jüdd,
Trotzdäm sin wie uhs dem Hüsche²²⁾,
Spillt de Musik »Nimm mich mit«:
R: Et Schäfersch Nett, et Schruppe Zillige ...

Immer friedlich
Un gemütlich
Geiht am Dude Jüdd et zo,
Ävver nor bes nüng, zehn Ohre
Die Gemütlichkeit deiht dore.
Denn vum Drieche
Op de Ziehe
Sin nachher se doll un voll,

Alles fängk sich ahn zo plöcke²³⁾
Un et hät sich met der Woll²⁴⁾:
R: Et Schäfersch Nett, et Schruppe Zillige ...
Willi Ostermann

1) sich vergnügen. 2) Kölner Tanzlokal der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, gelegen am Judenbüchel etwa 500 Meter vor dem Severinstor, volkstümlich benannt nach dem Friedhof der mittelalterlichen Kölner Judengemeinde (vgl. Josef Rosenzweig, »Zwischen Judenbüchel und Sauacker«, S. 23–41, besprochen in Heft 50 von »Alt-Köln«). 3) alter Name der Agrippastraße; gemeint ist: wo die Bewohner der Löhrigasse und Leute ihres sozialen Niveaus die Sache fest in der Hand haben. 4) einfache modische Frisur: gelocktes, im Nacken kurzgeschnittenes Haar. 5) »Nobeless« (fehlt bei Wrede): feine Gesellschaft (hier ironisch). 6) Jeanette Schäfer (Wrede leitet »Nett« allerdings von Katharina ab). 7) Cäcilie Schrupp. 8) Sibilla mit den dicken Lippen. 9) Quadrille, ein Vierpaartanz; im Hochdeutschen Femininum (die), so auch »Kadrillje« bei Wrede, während Ostermann das Wort hier als Maskulinum (der) verwendet (auch »Polka« ist im Kölschen ein Maskulinum). 10) Klara aus der Seifenfabrik. 11) »Tietze Leienad« (fehlt bei Wrede): Kaufhaus Leonhard Tietz, Vorgänger des »Kaufhof«, verkaufte damals billige Dutzendware. 12) Apollonia Schmitz. 13) Klein-Julia mit den rotblonden Haaren. 14) Auguste. 15) etwa »du lieber Himmel!« 16) »Dreitrett« (fehlt bei Wrede): Tanz im Dreitakt, Rheinländer? 17) besonders zahlreich vertreten waren also die Fabrikarbeiterinnen von Stollwerck in der Südstadt. 18) »Hotvullee«, auch »Hottvollee« geschrieben (fehlt bei Wrede): Hautevolee (im Kölschen gelegentlich auch scherzhaft »Hautevolaute« gesprochen), vornehme Gesellschaft (hier ebenso ironisch wie vorher »Nobeless«). 19) Schuhe mit schiefgelaufenen Absätzen (in den Liederbüchern steht allerdings üblicherweise »schleif de Lappe«). 20) für die Tanzkarte mußte bezahlt werden. 21) »Usus« (fehlt bei Wrede): Gewohnheit. 22) wie närrisch. 23) raufen, handgreiflich werden (diese Bedeutung von »plöcke« fehlt bei Wrede). 24) in den Haaren liegen.

men, dazu eine Reihe von Büchern. Das ist für den Verein eine überaus erfreuliche Sache, und der Vorsitzende verspricht, sich daran zu erinnern, wenn die Arbeit für den Verein einmal wieder, aus beruflichen oder gesundheitlichen Gründen, etwas schwerer fällt.

Der zweite Oktober-Termin war dann am 21. Oktober die »Kumede«-Premiere mit »Pluute, Wöbcher, Baselümcher« nach einem Text von Hermann Hertling, Willi Reisdorf und Heinz Urbanek mit Liedern von Ludwig Sebus. Bei den zwölf Aufführungen des Jahres 1995 wurden 5.348 Zuschauer verzeichnet. Heinz Urbanek, der am Text noch mitgearbeitet hatte, starb nach längerer Krankheit am 22. September, einen Monat vor der Premiere. Einer seiner letzten Wünsche war, seine Frau Annemie und sein Sohn Frank sollten die von ihnen übernommenen Rollen weiterspielen. Sie haben das getan und verdienen dafür unseren besonderen Respekt und Dank.

Das Jahr 1995 aus der Sicht des »Kumede«-Theaters

Das gemeinsame Engagement der Mitglieder ist die Voraussetzung für eine so erfolgreiche Bilanz, wie sie die »Kumede« für das Jahr 1995 vorlegen kann. Über die bereits erwähnten 22 Aufführungen in der Schule am Perlengraben hinaus, mit den Stücken »Butz widder Butz« und »Pluute, Wöbcher, Baselümcher«, hat sie noch sieben Veranstaltungen in der Vorweihnachtszeit unter dem Motto »Vun Zint Bärb bes Dreikünninge« durchgeführt. Insgesamt sind so 29 Veranstaltungen mit 10.636 Zuschauern zu vermelden. Die Zuschauerzahl überstieg also erstmals die Zehntausender-Grenze. Das ist ein Ergebnis der intensiven Arbeit, die das ganze Jahr hindurch geleistet wird. Denn was unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindet, das sind die rund vierzig Probenabende. Mit den dreißig Aufführungsabenden und dem, was an technischen und organisatorischen Vorarbeiten (und Nacharbeiten) anfällt, kommen da für die Aktiven schon an die neunzig Abende im Jahr – gestrichene drei Monate – zusammen. Wenn das nicht einen Beifall wert ist!

Einen Beifall wert ist auch das, was man mit einer modernen Bezeichnung den werblichen Einsatz für den

2000 Jahre Kölner Geschichte



Carl Dietmar/Werner Jung

Kleine illustrierte Geschichte der Stadt Köln

Begründet von Franz **Bender** und Theodor **Bützler**

312 Seiten, 288 Abbildungen
gebunden 38,- DM; kartoniert 28,- DM

Im Jahre 1911 erschien sie erstmals – Die kleine illustrierte Geschichte der Stadt Köln. Die neue Ausgabe ist eine Pflichtlektüre für alle Kölner Schüler, aber auch für alle Bürger und Besucher der Stadt, die sich erstmalig oder erneut mit der 2000jährigen Kölner Geschichte vertraut machen möchten.

J.P. BACHEM VERLAG

Ursulaplatz 1 · 50668 Köln

Telefon 02 21 / 16 19-0 · Telefax 02 21 / 16 19-231

Verein nennen könnte: Heinz Bauer und seine Frau Erika haben bei jeder Aufführungsserie der »Kumede« »Alt-Köln«-Hefte verteilt und neuerdings auch Jahressgaben verkauft, davon im Jahr 1995 über zweihundert Exemplare. Das hat, in Verbindung mit einem neuen Informationsblatt über die Leistungen des Vereins, zu einer größeren Anzahl von Beitrittserklärungen geführt. Auch allen anderen, die bei der Werbung neuer Mitglieder aktiv gewesen sind, sei an dieser Stelle »e hätzlich Merßi« gesagt.

Ein Wort über die Vereinsveröffentlichungen

Als nächste Jahressgabe, hoffentlich im Verlauf des Jahres 1996, ist ein neues Buch von Wilhelm Schneider-Clauß geplant: Band VIII unserer Gesamtausgabe mit dem Titel »Em ahle Posshoff«, der die vier Erzählungen »Der Pullack«, »Der Pattevogel«, »De Käßemöhn vun Zi Pitter« und »Der Schuster Schmitz« enthalten wird.

Die vier »Alt-Köln«-Hefte, die für das Jahr 1995 rechnen, auch wenn das letzte leider erst in den letzten Tagen zugestellt werden konnte, hatten wieder einen Umfang von insgesamt 160 Seiten. Alle vier wiesen, nach einem neuen Brauch, ein großformatiges Bild auf der ersten Seite auf, damit man sie sozusagen besser voneinander unterscheiden kann. Auch sonst sind sie mit viel Liebe gemacht und kosten die Mitglieder nichts, aber diejenigen, die an ihrer Herstellung so oder so beteiligt sind, eine Menge Aufwand und Zeit. Als stille Helfer haben sich 1995 vor allem Rudolf Berlips und Werner Kürten verdient gemacht. Das nächste Heft wird das hundertste seit 1970 sein.

Das Bild des Jahres 1995

Wenn ich mir abschließend das Bild des Jahres 1995 noch einmal vergegenwärtige, muss ich sagen: Nicht alles, was geplant war, konnte verwirklicht werden. Nicht alles, was ich mir gewünscht habe, ist in Erfüllung gegangen.

Da macht sich denn doch auch bemerkbar, dass der Heimatverein Alt-Köln keine Geschäftsstelle mit mehreren hauptamtlichen Mitarbeitern hat. Wenn wir das wollten, müssten wir entweder den Beitrag erheblich

erhöhen oder die Leistungen spürbar senken. Da bleiben wir doch lieber bei unserem Prinzip der Ehrenamtlichkeit.

Und unter diesen Voraussetzungen, meine ich, können wir unseren Mitgliedern mit gutem Gewissen in die Au-

Avzällrümche

Dillendopp, Dillendopp,
Loß dich schmecke –
hopp, hopp, hopp!

Schimmel, hüh! Schimmel, hüh!
Well dich rigge –
zackerjüh!

Öm de Welt, öm de Welt,
Mööch ich fleeje –
wä jitt Jeld?

Christina Block

gen schauen. Wa'mer bedenk, dat mer dat all janz för ömesöns maache, kann sich dat doch allt sinn loße. För de Woch, wie mer fröher sage däte.

Hie und da findet das auch Anerkennung. Ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, dass Professor Dr. Toni Diederich, Direktor des Diözesanarchivs, kürzlich in der Zeitschrift »Geschichte in Köln« bei einem Rückblick auf die Literatur, die zur tausendsten Wiederkehr des Todestages der deutsch-byzantinischen Kaiserin Theophanu erschienen ist, auch den »glänzenden Vortrag von Matthias Werner« von 1990/91 erwähnt und hinzufügt, dass er in »Alt-Köln« Heft 80, S. 8–18, gedruckt worden ist. Das war der Vortrag, den Professor Werner für uns konzipiert und 1990 hier bei uns im Belgischen Haus zum ersten Mal gehalten hat; 1991 hat er ihn dann im Schnütgen-Museum wiederholt. – Auch ein zweites Echo ist erwähnenswert: Im neuen »Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins« ist in der Rubrik »Forum Kölner Geschichte« auch der

Heimatverein Alt-Köln aufgeführt und das, was er speziell im Bereich der kölnischen Geschichte zu bieten hat.

Mitgliederstatistik und Mitgliederwerbung

Es erfüllt den Vorstand ein bisschen mit Genugtuung, dass sich, nach einigen Jahren der Stagnation, die Zahl der Mitglieder wieder aufwärts bewegt. Unser Schriftführer Hubert Philippsen hat diesmal folgende Zahlen vorgelegt:

Mitgliederzahl am 31. Dezember 1994	1.787
Ihren Austritt haben erklärt	55
Verstorben sind	33
Ihren Beitritt haben erklärt	196
Mitgliederzahl am 31. Dezember 1995	1.895

Das bedeutet für das Jahr 1995 einen »Realzuwachs« von 108 Mitgliedern.

Für Mitgliederwerbung nach den in Heft 95 von »Alt-Köln« angegebenen Regeln haben wir 35 Bücher ausgegeben. Die Werbung unter den Besuchern der »Kumede«-Aufführungen erbrachte rund hundert Beitrittserklärungen. Alle Werbeaktionen, auch die privaten, sollten fortgesetzt werden.

Und wieder die Stunde des Schatzmeisters

Nach dem Vorsitzenden hatte Schatzmeister Franz Cramer das Wort für den Kassenbericht 1995. Er legte die in der üblichen Weise geordneten Zahlen vor. Demnach beliefen sich beispielsweise die Einnahmen des Vereins, unter Einschluss der »Kumede«, auf 254.847,32 DM. Allein diese Zahl zeigt, dass in diesem Bereich eine Menge an Arbeit zu leisten und eine große Verantwortung zu tragen ist. Um eine Zahl aus dem Vorjahr wieder aufzugreifen: Die Portokosten sind von 11.824,00 DM auf 12.386,50 DM gestiegen. Die Verwaltungskosten liegen mit nur 4.651,40 DM auf einem erfreulich niedrigen Niveau. Für ausstehende Jahresgaben sind Rückstellungen gemacht.

Im Namen der gewählten Kassenprüfer Heidi Möltgen und Willi Reisdorf trug, wie im Vorjahr, Willi Reisdorf das Ergebnis der am 5. Februar durchgeführten Kas-

senprüfung vor, die den Kassenunterlagen des Vereins insgesamt und der Sonderbuchführung der »Kumede« galt. Die Prüfung ergab keine Beanstandungen, sondern im Gegenteil die Feststellung, dass Buchführung

Levvertron

Zick ich mich besenne kann,
Nannt mer mich Zebingemann.
Wie ich wor e klitze Püütche,
Hatt der Nüggel noch em Schnüütche,
Op de Rebbe wor nix drop,
Janz ejal, wat och jestopp
En mich wie en Massjans wood,
Bes ming Mamm verlor der Mot.
Keine Dokter helfe kunnt:
Dönn wör ich, doch söns jesund.
Einem schleeblich feel et en:
Levvertron, nor dat jöv Senn!
Nit die wieße Emulsion,
Nä, dä echte Levvertron!
Jede Morje heeß et schlecke,
Dät ich och bahl dran verstecke.
För mich wor dat wie en Strof.
Doch als Luhn et nohher jov
Jedesmol e Jroschestöck
En de Spardos, wat e Jlöck.
Un wie dann die Fläsch wor leer,
Wor die Dos och öndlich schwer.
Ävver wie der Papp ich frogte,
Weil die Neujeer mich allt plogte,
Braht dä flöck mich en Fazung,
Denn hä saht nor: »Leeve Jung,
Met dä Jrosche en der Täsch
Kaufe mer jetz – en neu Fläsch!«

Toni Buhz

und Rechnungslegung korrekt und vorbildlich erfolgt sind. Willi Reisdorf dankte dem Schatzmeister besonders für das von diesem vorbereitete Formular, das die

Maach bloß, dat do fottküss

Wie meer zwei uns kenneleete,
Wor hä janz scharmant.
Wann et jet zo dun jov,
Tireck bei der Hand.
Su ben ich erennjefalle
Op sing jecke Tour.
Jetz han ich in eesch erkannt,
Un ich sage nor:

R.: Maach bloß, dat do fottküss,
Ich well dich nit mih sinn.
Maach bloß, dat do fottküss,
Weil ich jetz wödich ben.
Maach bloß, dat do fottküss,
Ävver sag mer eesch noch Bescheid,
Wohin do jonn wells.
Villeich deit et meer jo leid.

Mann, wat kann dä nett sin,
Richtig leev un söß.
Ävver, wann hä nit pareet,
Wäden ich nervös.
Deit hä nit dat, wat ich well,
Dann rasten ich bal us,
Schöss in am leevste op der Mond
Un sage: Jung, et es Schluss!

R.: Maach bloß, dat do fottküss . . .

Letz bei enem Fess sohch ich,
Wat hä vun meer hält.
Hä wor am karesseere
Wie ne Mann vun Welt.
Dann op eimol wor hä fott.
Do han ich kapeet:
Dat es keine Kääl för mich!
Dröm singen ich dat Leed:
R.: Maach bloß, dat do fottküss,
Doch sag mer eesch Bescheid,
Wohin do jeis, et künnt jo sin,
Et deit mer widder leid.

Wööt un Tön: Gertrud Meinert

Prüfung sehr erleichtert habe. Auf die scherzhafte Frage des Vorsitzenden betonte Willi Reisdorf aber ausdrücklich, dass die Unterschriften der Kassenprüfer in diesem Formular noch nicht vorgedruckt waren.

Abschließend erklärte Willi Reisdorf, auch im Namen von Heidi Möltgen, dass die Kassenprüfer, was die finanzielle Seite der Vorstandsarbeit angeht, für die der Schatzmeister Franz Cramer und Heinz Bauer als Geschäftsführer der »Kumede« zuständig sind, der Versammlung nur nachdrücklich die Entlastung des Vorstands empfehlen könnten.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob zu den drei Berichten eine Aussprache gewünscht werde, reagierte die Versammlung mit Applaus als Zeichen der Anerkennung für die geleistete Arbeit.

Dies wurde anschließend durch einen formalen Beschluss über die Entlastung des Vorstands bestätigt, der, bei Enthaltung der Vorstandsmitglieder, einstimmig zustande kam.

Neuwahl unter Leitung von Walter Brehm

Der Vorsitzende schlug vor, für den Tagesordnungspunkt »Neuwahl des Vorstands« das Mitglied Walter Brehm zum Versammlungsleiter zu wählen. Dieser Vorschlag wurde durch Akklamation angenommen. Nachdem Herr Brehm seine Position an dem verlassenen Vorstandstisch eingenommen hatte, äußerte er die Meinung, der Verein sei, nach Ablauf der Wahlperiode von zwei Jahren, derzeit ohne Vorstand. Das könne nicht so bleiben. Deswegen wolle er das Seine dazu tun, dass zumindest schnell wieder ein Vorsitzender gewählt werde. Er fragte zunächst den bisherigen Vorsitzenden, ob er bereit sei, eine Wiederwahl anzunehmen. Nach bejahender Antwort stellte er an die Versammlung die Frage nach weiteren Vorschlägen, bat aber zugleich, ihn selbst nicht vorzuschlagen, er müsse dann nämlich die Funktion des Versammlungsleiters niederlegen, und dann werde es zu kompliziert. Die Wiederwahl erfolgte schließlich bei Enthaltung des Betreffenden einstimmig. Auf die entsprechende Frage von Herrn Brehm erklärte Dr. Hilgers, dass er die Wahl annehme.

Danach nahm der neugewählte Vorsitzende die Angelegenheit und das Mikrophon wieder in die Hand und dankte zunächst den Mitgliedern für das erneut in ihn gesetzte Vertrauen. Anschließend galt sein Dank Herrn Brehm. Er müsse das Geständnis ablegen, dass sein Vorschlag für die Wahl des Versammlungsleiters nicht ohne Hintergedanken gewesen sei. Der gute Wunsch am Ende jeder Vereinsveranstaltung, »Kutt jot heim«, habe offenbar seine Wirkung nicht auf allen Wegen. Herr Brehm war vor einigen Wochen, wie auch in der Zeitung zu lesen war, auf dem Rückweg von dem Postamt, wo er seine Rente abgeholt hatte, angefallen, rabiat umgestoßen und beraubt worden, wobei er Quetschungen und einen Rippenbruch erlitten hatte. Der Vorsitzende behauptete, nun hätten sich alle Anwesenden überzeugen können, dass Herr Brehm bei dieser Gelegenheit, was seinen Kopf angehe, keine bleibenden Folgen davongetragen habe. Trotzdem wünsche er allen Mitgliedern, dass sie jedenfalls nicht aus diesem Anlass »in die Zeitung kämen«. Übrigens ist der Täter erwischt worden, der finanzielle Schaden war gering, und auch die leere Geldtasche ist von einem »werdenden Vater« auf einem Zigarettenautomaten gefunden und Herrn Brehm wieder zugestellt worden.

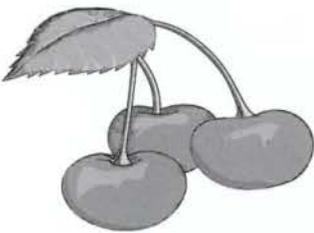
Nach diesen Informationen war der Dank der Versammlung an Walter Brehm für seine Versammlungsleitung um so herzlicher.

Neuwahl der weiteren Vorstandsmitglieder

Danach kündigte der Vorsitzende an, er wolle im wesentlichen eine Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder vorschlagen. Alle hätten Dank und Anerkennung für ihre Arbeit verdient, und jeder sei im Tätigkeitsbericht für 1995 mindestens einmal vorgekommen. Die Wahl solle nach altem Brauch en bloc erfolgen, und zwar in folgender Besetzung:

stellvertretender Vorsitzender	Hermann Hertling
Schriftführer	Hubert Philippsen
Schatzmeister	Franz Cramer
Spielleiter der »Kumede«	Hermann Hertling
Geschäftsführer der »Kumede«	Heinz Bauer
stellvertretende Schriftführerin	Christel Philippsen
stellvertretender Schatzmeister	Toni Müller
Archivar	Werner Kürten
Beisitzer	Rudolf Berlips, Heinz Dick und Martin Jungbluth

Dabei seien Hermann Hertling und Heinz Bauer in ihren »Kumede«-Funktionen bereits von den Mitgliedern der »Kumede« wiedergewählt worden. Werner Kürten, bisher Beisitzer, solle die Funktion der 1994 verstorbenen Hildegard Steinborn in der Zuständigkeit für das Vereinsarchiv übernehmen. Im übrigen hat der Vorstand nach der Vereinssatzung die Möglichkeit,



findet man gelegentlich in Nachbars Garten. Alte und vergriffene Bücher über **Köln** oder in **Kölsch** findet man dort nicht, aber in meinem Antiquariat und in der neuen Liste „Köln – antiquarisch“

Fordern Sie diese kostenlos an oder kommen Sie einfach mal vorbei
Antiquariat Weber · Mauritiussteinweg 108 · 50676 Köln · Telefon (02 21) 2413 84

»wenn die ordnungsgemäße Geschäftsführung des Vereins es erfordert, zur Hilfe und Beratung weitere Mitarbeiter heranzuziehen«.

Nachdem auf die Bitte eines (neuen) Mitglieds die Vorgeschlagenen sich durch Erheben vorgestellt hatten, wurde der Vorschlag des Vorsitzenden, bei Stimmenthaltung einzig der Betroffenen, einstimmig angenommen. Der Vorsitzende dankte und bat die Neugewählten, ihn am Vorstandstisch wieder »einzurahmen«.

Für die Neuwahl der Kassenprüfer wurde aus dem Vorstand eine neue Form vorgeschlagen: Es solle nicht mehr, wie in den vergangenen Jahren, ein »Pärchen« neu gewählt werden, so dass beide vor einer neuen Aufgabe stünden, sondern in jedem Jahr ein »Neuer« und einer »mit Erfahrung«. Der Vorsitzende betonte, dass dies nach der Satzung zulässig und in der Sache gerechtfertigt sei; nicht alles, was in Köln vorgeschlagen werde, sei Klüngel. In diesem Sinne wurden Willi Reisdorf und Annemie Urbanek zu Kassenprüfern und Otti Heppner zur stellvertretenden Kassenprüferin gewählt, die beiden Damen in Abwesenheit, aber nach vorheriger Einverständniserklärung. Die Wahl erfolgte einstimmig bei einer Enthaltung.

Verschiedenes

Nachdem der Vorsitzende einen kurzen Überblick über die in der Planung schon feststehenden Vereinsveranstaltungen des Jahres 1996 gegeben hatte, kam es zu einigen Fragen. Dabei wurde erneut die Frage der Vergabe von Karten für Studienfahrten und Besichtigungen angesprochen. Der Vorsitzende verwies auf die Diskussion in der Ordentlichen Mitgliederversammlung des Vorjahres (Bericht in Heft 96 von »Alt-Köln«, S. 25); es gebe keine neuen Gesichtspunkte. Auf eine Zusatzfrage kommentierte Heinz Bauer das Verfahren bei der Vergabe der »Kumede«-Karten. Auch hier sei das Ausmaß des Interesses nicht immer vorherzusehen. Um der gestiegenen Nachfrage Rechnung zu tragen, würden in diesem Jahr zwei zusätzliche Veranstaltungen angeboten.

Ein Mitglied nahm die dreimalige Erwähnung der Vereinssatzung zum Anlass, nach einem Exemplar dieser

Ovendleedche

De Sonn, die jeit de Trapp erav,
Weed bal om Dörpel ston.
Flöck es se aan der Döör eruus –
Ehr Daachwerk es jedon.

R.: Der Daach verjeit, der Ovend kütt,
De Naach schlich bal öm et Huus!
Saht Dank för Hölp, saht Dank för Freud,
Verjeßt ör Leid un fingkt Trus!

Der Wind blös öm et Huus eröm,
Der Mond kütt janz jemaach.
Hä trick för die, die wack'rich sin,
Bes en der neue Daach.

R.: Der Daach verjeit, der Ovend kütt,
De Naach schlich bal öm et Huus!
Saht Dank för Hölp, saht Dank för Freud,
Verjeßt ör Leid un fingkt Trus!

*Text: Henner Berzau
auf das Lied »'s is Feierobnd«
von Anton Günther (1903)*

Satzung zu fragen. Für solche Fragen steht jederzeit der Schriftführer zur Verfügung.

Walter Brehm ließ es sich wieder nicht nehmen, das letzte Wort in Reimform vorzutragen:

Hück jingk et noh der Krunejass,
Do jov et widder Ähnz un Spass.
Wä Metjlidd ess he vun Alt-Kölle,
Däm dun se do genau verzälle,
Wat he et letz passeet all wor
Un et Projramm för't neue Johr.
Et eesch en bunte Röckcher, Jöppcher
Danzten för uns de Dillendöppcher.
En Üvverraschung soll noch kumme,
Die ess am Engk wal jot jelunge.
Do muss mer janz bestemmp doch sage,
Et kann sich keiner he beklage.

Dröm ming Devis ess allt parat:
Maht wigger su op kölsche Aat.

Der Schlusspunkt: Monika Kampmann

Im Sommer feiert sie ihren fünfzigsten Geburtstag und ihr zwanzigjähriges Bühnenjubiläum, bereits jetzt ist sie bei uns zu Gast: Monika Kampmann. Und sie bietet ein Programm, in dem sich ihr Werdegang als kölsche Sängerin und Liedermacherin spiegelt. Sie beginnt mit »Alt-Kölle« (Text: Peter Berchem, Musik: Gerold Kürten), dem Lied, mit dem Gerold Kürten sie für das kölsche Lied gewann. Dann folgen »Kölsche Pänz« (Text und Musik: Henner Berzau, Monika Kampmann, Gerold Kürten), ein Beispiel aus »Kölsche Spröch« (Text: Volker Gröbe, Musik: Monika Kampmann), »Nullte Stund« (Text: Richard Griesbach, Musik: Monika Kampmann), »Der kleine Stropp met der Trumm« (Text: Henner Berzau, Musik: Monika Kampmann und Gerold Kürten) und »Em Stadtwald steiht e Wunder« (Text: Gaby Amm, Musik: Kinderlied), alle als Dokumente verschiedener Formen von Zusammenarbeit mit anderen Köln-Aktiven. Thematisch wichtig sind für Monika Kampmann Lieder wie »Kinder in Ruanda« (Text: Richard Griesbach, Musik: Janos Kereszti), »Wann jeiht d'r Himmel widder op« (Text und Musik: Höhner) und »Engelsjesechter« (Text: Henner Berzau, Musik: Gerold Kürten). Neu erarbeitet hat sie sich »Wie kumm ich dann de Pooz eren« (Text: Volkslied, bearbeitet von Hans Wipperfürth, Musik: Johannes Brahms). Zum Altbestand ihres Repertoires gehören »Morge fängk uns Kirmes an« und »Unse Nohbersch Pitter« (beide aus kölnischer Überlieferung) sowie »För et kölsche Hätz« (Text: Henner Berzau, Musik: Gerold Kürten). Von den beiden Volksliedern singt sie jeweils eine Strophe in englischer Sprache. Diese englische Fassung entstand, als sie mit Gerold Kürten und seinem Singkreis auf Tournee in Florida und in Australien war und sie sich ausmalten, wie sich die Lieder anhören könnten, wenn sie in ein paar Jahrzehnten von Gruppen aus dem englischsprachigen Raum in Köln gesungen würden. Neu ist »Ovendleedche«, dessen kölschen Text Henner Berzau auf Bitte von Monika



Kampmann nach dem bekannten Lied »'s is Feierobnd« von Anton Günther (1903) geschrieben hat. Als Überraschung folgt »För heimzejonn«, kölsche Abschiedsformeln, die Heribert A. Hilgers, dem Heimatverein wohlbekannt, einmal auf die Melodie »Nehmt Abschied, Brüder, ungewiss« zusammengestellt hat. Und am Schluss steht, kurz vor 22 Uhr, »Kutt jot heim« (Text und Musik: Henner Berzau).

Schon vorher hat unser Vorsitzender Monika Kampmann für ihr »kleines Konzert« gedankt, auch ihrer Kollegin Ingrid Ittel-Fernau, die sie bei einem Teil der Lieder am Flügel begleitet hat, und allen Anwesenden für den heutigen Abend und das ganze Jahr einen guten Heimweg gewünscht.

Die Verhaftung von Erzbischof Paulus Melchers 1874

Ein Zeitzeugnis für ein aufsehenerregendes Kölner Ereignis

Als am 15. April dieses Jahres Professor Dr. Ernst Heinen im Belgischen Haus für uns einen Vortrag hielt über »Köln im Kulturkampf – Als Erzbischof Melchers im Klingelpütz saß und die Fronleichnamsprozessionen attackiert wurden«, schenkte unser Vereinsmitglied Willy Meyer dem Verein einen auf den ersten Blick unscheinbaren Zettel, der sich bei näherem Hinsehen als eine kleine Rarität entpuppte. Es handelt sich um ein vierseitig bedrucktes Blatt, etwa doppelt so groß wie ein Totenzettel oder ein Andachtsbild, dessen einziges Thema die Verhaftung von Erzbischof Melchers ist. Auf der ersten Seite findet man oben neben einem kleinen Melchers-Porträt zwei Kurztexte, links »Deo gratias!«, es wird Gewalt gebraucht!« und rechts »Finis noster victoria ecclesiae!« (Unser Ziel ist der Sieg der Kirche) sowie das Datum »Köln, Dienstag in der Charwoche 1874«. Wie man in Grotefends »Taschenbuch der Zeitrechnung« ermitteln kann, fiel dieser Dienstag im Jahre 1874 auf den 31. März, ein Datum, das in dieser Form später noch einmal erwähnt wird. Es folgt eine ausführliche Biographie von Erzbischof Melchers, dann, beginnend im unteren Teil der dritten Seite (eine Paginierung fehlt), ein Erlass, der von Weihbischof Dr. Johann Baudri im Namen des erzbischöflichen Generalvikariats unterzeichnet ist und in dem die Verwaltung des seines Kopfes beraubten Erzbistums provisorisch neu organisiert wird, und schließlich, auf der vierten Seite unten, ein »Gebet für unsern im Gefängniß weilenden hochwürdigsten Herrn Erzbischof«. Am Ende steht die Provenienzangabe: »Druck und Verlag von M. Thomas in Köln«. Ein Exemplar dieses Blattes war in der Gedenkausstellung des Historischen Archivs des Erzbistums Köln vom 19. Oktober bis zum 15. Dezember 1995 im Foyer der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek zu sehen. Im Begleitheft zur Ausstellung von Josef van Elten und Joachim Oepen ist es als ein »in Form und Inhalt völlig singulärer Zettel« bezeichnet (S. 35). Das damals ausgestellte Exemplar wird im Historischen Archiv des

Erzbistums Köln aufbewahrt und stammt aus dem Nachlass von Erzbischof Melchers selbst. Wir freuen uns, dass nun auch unser Vereinsarchiv ein solches Blatt besitzt, und teilen hier den vollständigen Text mit, der jedenfalls ein veritables Zeitzeugnis darstellt. Man kann heute wohl nicht mehr entscheiden, ob der Druck dieses Blattes von der kirchlichen Behörde veranlasst wurde oder eine Privataktion des Druckers und Verlegers M. Thomas war. Der Text des Erlasses ist auch im Kirchlichen Anzeiger veröffentlicht worden und hätte von dort übernommen werden können. Das Gebet ist die Übersetzung der liturgischen Oratio pro constituto in carcere mit Einsetzung des erzbischöflichen Vornamens Paulus. Der abgedruckte Lebenslauf schließlich stammt aus einer sachkundigen Feder; er könnte sehr wohl, wie der Erlass, den Weihbischof Dr. Johann Baudri zum Verfasser haben, der die Verhaftung des Erzbischofs als Zeuge miterlebt hatte. Die Worte »Es wird Gewalt gebraucht!« sollen gefallen sein, als der Polizeikommissar Klose den Erzbischof beim Arm packte und zur Tür drängte; vorher hatte Melchers mehrfach erklärt, nur der Gewalt weichen zu wollen. Die lateinisch formulierte Bitte »Beten wir füreinander und für den Sieg der Kirche« sollen die letzten Worte gewesen sein, die Melchers vor dem Verlassen seines erzbischöflichen Hauses gesprochen hat. – Beim Abdruck habe ich die alte Schreibweise möglichst unverändert gelassen, nur den Unterschied zwischen deutscher Schrift für deutsche Wörter und lateinischer Schrift für lateinische Wörter habe ich nicht wiederzugeben versucht. HAH

Paulus Melchers,

ERZBISCHOF VON KÖLN

des apostolischen Stuhles geborener Legat,

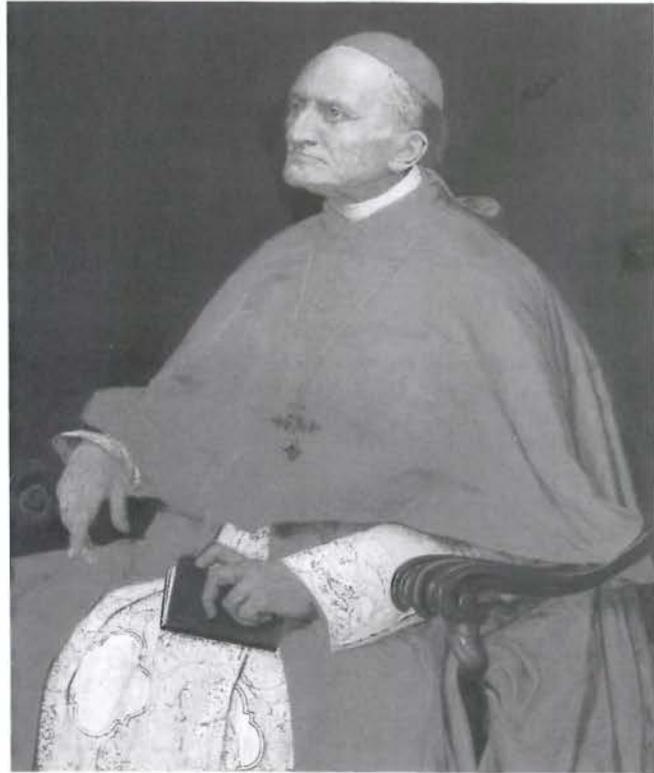
wurde als Sohn des unter seinen Mitbürgern durch große Wohlhabenheit, schlichten Biedersinn und tiefe Frömmigkeit hervorragenden Kaufherrn JOHANN FRANZ

MELCHERS aus dessen zweiter Ehe mit Maria Anna Holtermann am 6. Januar 1813 zu Münster geboren. Im Herbste des Jahres 1823 trat er in die Infima¹⁾ des Paulinischen Gymnasiums, verließ dasselbe 1829, erst 16 Jahre alt, als Abiturient mit dem Prädicate der »Auszeichnung«, besuchte im nächsten Winter philosophische Vorlesungen an der Akademie zu MÜNSTER²⁾, und gehörte dann drei Jahre lang der Universität Bonn als Stud. juris³⁾ an. Im Frühjahr 1833 trat er als Auscultator⁴⁾ in den praktischen Justizdienst, arbeitete als solcher und später als Referendar fünf Jahre bei den verschiedenen Gerichtshöfen seiner Vaterstadt, und genügte gleichzeitig im Jahre 1833–34 als Einjährig-Freiwilliger beim 13. Infanterie-Regiment seiner Militärpflicht.

Nach vieljähriger und reifer Prüfung gelangte der junge Jurist indeß mehr und mehr zur vollen Überzeugung seines Berufes zum geistlichen Stande, verließ deshalb im Jahre 1838 den Justizdienst, nachdem er schon Jahre lang sich vorzugsweise mit theologischen Studien beschäftigt hatte, und ging im Herbste 1838 als Stud. theol.⁵⁾ nach MÜNCHEN.

Kurz zuvor, am 20. November 1837, war der KÖLNER Erzbischof CLEMENS AUGUST V. DROSTE gefangen auf die Festung abgeführt. Mitten in die große, hierdurch hervorgerufene kirchliche Erregung fiel das theologische Triennium⁶⁾ des künftigen Erzbischofs von Köln, und die Hauptstadt des katholischen Baierlandes, JOSEPH V. GÖRRES⁷⁾ und die unter seiner Ägide eben gegründeten »Historisch-politischen Blätter« an der Spitze, waren ein Hauptheerd der Bewegung.

Melchers blieb in MÜNCHEN zwei Semester, in welchen er auch DÖLLINGER's⁸⁾ Zuhörer war. Im nächsten Herbst (1839) nach MÜNSTER zurückgekehrt, wurde er hier genau 10 Jahre nach seiner ersten Immatriculation als Stud. theol. wieder immatriculirt, bestand ein Jahr darauf die Schlußprüfung pro introitu in Seminarium episcopale⁹⁾, wurde nach glücklicher Genesung von einem schweren Nervenfieber in das damals von SCHMÜLLING geleitete Priester-Seminar aufgenommen, und erhielt am 5. Juni 1841 die h. Priesterweihe.



Erzbischof Paulus Melchers (Gemälde in der Domsakristei)

Am 14. August wurde er als Caplan in HALTERN angestellt, wo seit 50 Jahren der ehrwürdige BÜTTNER als Pfarrer wirkte. Hier fungirte er etwas über drei Jahre, bis er im Herbst 1844, einem längst gehegten Wunsche folgend, nach Rom ad limina apostolorum¹⁰⁾ pilgerte.

Schon vor dem Antritt dieser Reise war er von dem greisen Bischofe CASPAR MAXIMILIAN V. DROSTE zum Subregens des Priester-Seminars und Geistl. Rath am Generalvicariat ernannt; im nächsten Frühjahr trat er beide Stellen an. Als Regens SCHMÜLLING dann 1851 gestorben war, wurde MELCHERS am 30. April zu dessen Nachfolger ernannt, und ein Jahr später (17. April 1852) auf die mit der Regentie gewöhnlich verbundene Domcurie investirt¹¹⁾. Wieder ein halbes Jahr später verließ er das Seminar, um an Stelle seines verstorbe-

nen Oheims, des ehrwürdigen Weihbischofs und Dompropstes FRANZ ARNOLD MELCHERS, Generalvicar des Bischofs Dr. JOHANN GEORG MÜLLER zu werden (31. December 1852). Zwei Jahre darauf (27. Decbr. 1854) ernannte ihn sein Oberhirt auch zum Domdechanten.

E Jedeech, wie et em Boch steit (Folge 21)

Ankunft in Köln

Zwischen den eisernen Bogen dröhnte der Zug.
Wir rochen den Rhein und schauten die schimmernde
Front.

Und einer von uns sprach von den Römern
Und ihren hölzernen Straßen über den Fluß.

Unter dem gläsernen Dache sauste die Welt.
Wir schmeckten ein Glück und lachten in fülliger Lust.
Und einer von uns sprach von den Franken
Und ihren steinernen Türmen über der Stadt.

Neben der flackernden Kerze pochte das Herz.
Wir knieten im Dom und sangen den Königen Lob.
Und einer von uns sprach von den Kölnern
Und ihren ewigen Zeichen über der Zeit.

Heinrich Roggendorf

Der Kölner Dichter Heinrich Roggendorf, geboren am 7. April 1926 im damals zwar schon seit zwölf Jahren nach Köln eingemeindeten, aber immer noch dörflichen Flittard, schrieb mit seinem ersten Zyklus von Köln-Gedichten auch dieses in den Jahren ab 1963 für das 1967 im Verlag Dankwart und Gerold Kürten, Köln, erschienene Buch »Kölnische Lese«. Eine unveränderte zweite Auflage kam 1977 heraus. Vor zehn Jahren, 1986, haben wir die drei Köln und dem Kölner Umland gewidmet Gedichtsammlungen Roggendorfs in unserer Jahressgabe »Kölner Zyklen« zusammengefasst. Der Autor, der sich um unseren Verein sehr verdient gemacht hat, starb im Alter von nur einundsechzig Jahren am 31. Januar 1988. Einen Nachruf auf ihn habe ich in Heft 76 von »Alt-Köln« veröffentlicht.

HAH

MELCHERS hatte beinahe fünf Jahre lang an der Spitze der Verwaltung seiner Heimathdiöcese gestanden, als er nach endlicher Beilegung der zwischen dem apostolischen Stuhle und der kgl. hannover'schen Regierung in Betreff des Osnabrücker Bischofsitzes lange Jahre obschwebenden Differenzen, am 3. August 1857 im Consistorium zu BOLOGNA von PIUS IX. zum Bischofe von OSNABRÜCK präconisirt¹²⁾ und bald darauf (19. Februar 1858) auch zum apostolischen Provicar der nordischen Missionen ernannt wurde. Seine feierliche Consecration und Inthronisation erfolgte durch den Bischof WEDEKIN von HILDESHEIM, unter Assistenz der Bischöfe von MÜNSTER und PADERBORN, zu OSNABRÜCK am 20. April 1858.

Zum Osterfest des Jahres 1860 machte der Oberhirt von OSNABRÜCK die jedem neu ernannten Bischof vorgeschriebene Pilgerfahrt zu den Grabstätten der Apostelfürsten. Zum dritten Male reiste er nach Rom zu der großen Canonisationsfeier am Pfingstfeste des Jahres 1862¹³⁾. Zum vierten Male sah er die ewige Stadt bei Gelegenheit des Centenariums¹⁴⁾ der Apostelfürsten 1867. Endlich weilte er länger als ein halbes Jahr in der Hauptstadt der Christenheit während des Winters 1869–70 als Mitglied des Vaticanischen Concils.

Im Herbst des Jahres 1860 hatte er – der jüngste von den bischöflichen Theilnehmern – aus freiem Antriebe sich an dem Provincial-Concil zu KÖLN betheilig; kaum sechs Jahre darauf sollte er vom letzten Platze an den ersten gerückt werden¹⁵⁾; am 8. Januar 1866 wurde er als Nachfolger des Cardinals v. GEISSEL vom h. Vater zum Erzbischof von KÖLN präconisirt und am 8. Mai im hohen Dome zu Köln inthronisirt. Hierdurch an die Spitze des deutschen Episcopats gestellt, hat Erzbischof PAULUS von KÖLN seitdem ununterbrochen im engen Vereine mit seinen Amtsbrüdern den schweren Kampf zur Vertheidigung des Glaubens wie der Rechte und der Freiheiten der Kirche gegen die Irrgänge der unkirchlichen Wissenschaft wie gegen die Angriffe des kirchenfeindlichen Liberalismus muthig aufgenommen und ihn mit Festigkeit und Würde durchgeführt. Insbesondere hat er die seit 1867 fast alljährlich wiederkeh-

renden Conferenzen des preußischen und deutschen Episcopats am Grabe des heiligen BONIFACIUS zu FULDA regelmäßig veranlaßt und geleitet.

Noch bleibt zu erwähnen, daß MELCHERS 1848 eine Zeit lang der Frankfurter Nationalversammlung als Abgeordneter des Kreises AHAUS angehörte, 1857 als ernannter Bischof von der theologischen Facultät in MÜNSTER hon. causa¹⁶⁾ zum Dr. theol. ernannt wurde und kurz vor seinem Scheiden aus der Heimath (October 1857) das Ehrenbürgerrecht der Stadt MÜNSTER erhielt. 1860 wurde er päpstlicher Hausprälat und Thronassistent, 1867 römischer Patricier, 1862 Ritter des hannover'schen Guelphen-Ordens, 1869 Ritter des preußischen Rothen Adler-Ordens I. Klasse.

Erlaß des Erzbischöflichen Generalvicariats

Ein schwerer Schlag hat unsere Erzdiocese getroffen: unser geliebter Oberhirt, der hochwürdigste Herr Erz-



Weihbischof Baudri, Autor des Erlasses vom 31. März 1874

»Mooch« un »Moot«

»Mooch« un »Moot«, die zwei die danzte
Nie för mich em glische Rei.¹⁾

»Mooch« un »Moot«, die zwei die wore
Immer för mich zweierlei.

Wat ich mooch, dorf ich nit krige,
Wat ich moot, maht meer kein Spaß²⁾.
Wollt et »Mooch« noh bovve schwevve,
Heelt et »Moot« wie Blei mich faß.

»Mooch« un »Moot«, ov die sich finge,
Wann der Dud die Wogschal hält?
Wann vör mingem letzte Wünsche
Leis der Vörhang nidderfällt.

Joseph Klersch

1) Reigen. 2) »Spaß« ist hier, wie auch sonst gelegentlich in älteren kölschen Texten, Femininum (»die«), während Hönig und Wrede das Wort nur als Maskulinum (»dä«) verzeichnen.

bischof Dr. PAULUS MELCHERS, wurde heute Morgen gegen acht Uhr in das hiesige Gefängniß abgeführt, nachdem ihm erst unmittelbar vorher die Anzeige hiervon geworden war. Wir theilen dem hochwürdigsten Klerus und sämtlichen Gläubigen der Erzdiocese KÖLN dieses traurige Ereigniß voll tiefen Schmerzes, aber auch in dem festen Vertrauen mit, daß Gott dieses Leiden unseres geliebten Oberhirten und diese für unsere Erzdiocese so schmerzliche Prüfung zum Heile seiner Kirche wenden und derselben um so eher den Frieden wiedergeben werde.

Unser Aller Pflicht ist es nun, uns eines solchen Erzbischofs würdig zu zeigen und die alte Anhänglichkeit der Erzdiocese KÖLN an die katholische Kirche, deren Glauben und deren rechtmäßige Hirten mit unerschütterlicher Treue zu bewahren. In solchen Zeiten der Trübsal bedarf aber unsere Schwäche besonders der Stärkung durch die göttliche Gnade: beten wir darum mit Demuth und Beharrlichkeit, daß der göttliche Stif-

ter und Regierer der Kirche uns in dieser Bedrängnißstärke, die Heimsuchung abkürze, dem theuern Hirten bald wieder die freie Leitung seiner Heerde gestatte und auf die Leidenswoche die Osterfreude folgen lasse.

Wir verordnen demnach, daß bis auf Weiteres vor den bereits vorgeschriebenen Gebeten für die Kirche und den Papst jedesmal nach der h. Messe ein Vater unser und Gegrüßest seist du Maria für unsern hochwürdigsten Herrn Erzbischof gebetet werde. In den angeordneten Andachten zum h. Herzen Jesu, welche an allen Freitagen oder Sonntagen Nachmittags fortzusetzen sind, sollen dieselben Gebete verrichtet werden. Von den Priestern ist ferner in jeder h. Messe, so oft es die Rubriken erlauben, nach der Oratio pro Papa¹⁷⁾ für den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Oratio pro constituto in carcere¹⁸⁾ beizufügen.

Die Verwaltung der Erzdiocese führen wir in der herkömmlichen Weise fort, und sind die Schreiben, welche bisher an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof eingereicht zu werden pflegten, nunmehr an uns zu richten.

Vorstehendes ist den Gläubigen an dem ersten Sonntage nach dem Empfange von der Kanzel zu verlesen.

KÖLN, den 31. März 1874

DAS ERZBISCHÖFLICHE GENERAL-VICARIAT,

Dr. Baudri¹⁹⁾

Gebet für unsern im Gefängniß weilenden hochwürdigsten Herrn Erzbischof

O Gott, der Du den h. Apostel Petrus, von den Ketten befreit, unversehrt aus dem Kerker herausgeführt hast: löse die Bande Deines Dieners PAULUS, der in der Gefangenschaft weilet, und laß auch ihn durch die Verdienste dieses Fürsten der Apostel wohlbehalten aus dem Kerker hervorgehen. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

1) die unterste Klasse eines Gymnasiums. 2) Die Universität Münster wurde 1771 durch den Kölner Fürstbischof Maximilian Friedrich gegründet und 1780 eröffnet, verlor aber 1818 zu Gunsten von Bonn die Fakultäten

für Rechtswissenschaft und Medizin und fungierte seither als »Theologische und philosophische Akademie«. Erst unter Kaiser Wilhelm II. gewann sie 1902 ihren Status als Universität zurück. Daher trägt sie seit 1907 den Namen Westfälische Wilhelms-Universität. 3) studiosus juris, Student der Rechtswissenschaft. 4) unterste Stufe des juristischen Staatsdienstes, bedeutet etwa Verhörbeamter. 5) studiosus theologiae, Student der Theologie. 6) dreijähriges Universitätsstudium. 7) Joseph Görres (1776–1848), 1839 geadelt, bedeutender Publizist, seit 1827 Professor für Geschichte in München, verfasste im »Kölner Kirchenstreit« um Erzbischof Clemens August Droste zu Vischering die antipreußische Streitschrift »Athanasius«. 8) Ignaz von Döllinger (1799–1890), einer der bedeutendsten katholischen Theologen des 19. Jahrhunderts, seit 1826 Professor in München, geriet als Vertreter eines dezidierten Episkopalismus in Gegensatz zur offiziellen kirchlichen Lehrmeinung und wurde nach der Verkündigung des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit 1871 exkommuniziert. 9) für den Eintritt in das bischöfliche Seminar. 10) zu den Schwellen der Apostel. 11) mit anderen Worten: er wurde Mitglied des Domkapitels. 12) Präkonisation ist die feierliche Bekanntgabe der Ernennung eines Bischofs durch den Papst, geht der Bischofsweihe voraus. 13) Gemeint ist die feierliche Heiligsprechung von japanischen Märtyrern durch Papst Pius IX. 14) Hundertjahrfeier, hier Achtzehnhundertjahrfeier; die Kirche feierte das Gedenken an den Märtyrertod von Petrus und Paulus, der in das Jahr 67 datiert wurde. 15) Anspielung auf eine Stelle im Lukas-Evangelium (14,10): »Wenn du geladen bist, so geh und setz dich auf den letzten Platz. Dann mag dein Gastgeber kommen und zu dir sagen: Freund, rücke höher hinauf!« 16) honoris causa, ehrenhalber. 17) Gebet für den Papst. 18) Gebet für einen, der ins Gefängnis gesetzt worden ist. 19) Johann Baudri, geboren 1804 in Elberfeld als Sohn eines Tapezierers, Bruder des Künstlers Friedrich Baudri, war 1846 durch Erzbischof Geissel zum Generalvikar ernannt worden, 1850 wurde er auch zum Weihbischof geweiht, nach dem Tode Geissels amtierte er als Kapitular-Vikar und unter dessen Nachfolger Melchers wieder als Generalvikar, bis das Gene-

ralvikariat im Kulturkampf (im Juni 1876) von staatlicher Seite aufgelöst wurde. Als Domdechant vertrat Baudri das Domkapitel 1880 bei den Feiern zur Fertigstellung des Kölner Doms. Seinen Dokortitel verdankte er einer Ehrenpromotion durch die Katholisch-theolo-

gische Fakultät in Bonn (1849). In Baudris letzten Lebensjahren erhielt die Erzdiözese 1889 mit Antonius Fischer, dem späteren Erzbischof und Kardinal, erstmals einen zweiten Weihbischof. Baudri starb 1893 als Neunundachtzigjähriger. HAH

Dudsangs

Als junge Poosch, do sprung hä
An mänchem Summerdag
Met Bläckföb üvver Wise
Un wuppdich en de Baach.
Et tirvelten de Feschjer
Me'm Wasser öm de Wett,
Un meddsendrenn dat Pöösche –
Och, Lück, dat wor der jet!
Us Feschjer woote Karpe
Un us däm Poosch ne Mann.
Dä kauften sich en Angel
Un woll die Fesch jetz han.
Dät einer in dröm schänge,
Reef hä met vill Aki:
»Ich dun bloß Sport bedrieve,
Dat deit dä Fesch nit wih!«
Se komen an et Jappe,
Hä sohch ehr große Nut –
Un saht sich immer widder:
Die han ne flöcke Dud!

Su feschten hä em Dröve
Un maht sich selvs jet vör,
Bes eines Dags am Ofer
Hä wählbelten de Klör.
Ne Bletz jingk durch sing Jlider,
Als kräg hä se jezopp,
Der Schweiß stund op der Steen im,
De Auge vör dem Kopp.
Si Hätz fing an ze jage,
Als woll et laufe jon,
Der Hals wor zojetrocke,
Der Odem blevv im ston.
Eesch wie hä Hölp jefunge
Un widder kom ze Blot,
Do woss hä dann op eimol,
Wie et de Fesch ze Mot,
Wann se am Ködche hange –
Wie dun se im jetz leid.
Hä well kein Fesch mih fange:
No weiß hä jo Bescheid!

Hilde Ströbert

Franziska Trier zu Ehren

Am 27. Dezember 1995 wurde sie neunzig Jahre alt

Wer im Jahre 1905 geboren ist, hat bis heute einen großen Teil unseres Jahrhunderts erlebt. Das gilt für Zissi Trier. Als sie unter dem Namen Franziska Reiner-mann geboren wurde, war Mülheim, ihr Geburtsort, noch eine selbständige Stadt und Deutschland, ihr Heimatland, noch eine Monarchie. In Mülheim gab es

viele, die eine Eingemeindung nach Köln anstrebten, und in Deutschland gab es viele, die meinten, ohne Kolonien und ohne Kriegsflotte könne das Deutsche Reich keine Großmacht werden und bleiben. Am 1. April 1914 wurde die Eingemeindung von Mülheim (und gleichzeitig von Merheim, Brück, Buchheim, Dell-

brück, Dünnwald, Flittard, Höhenberg, Höhenhaus, Holweide, Ostheim, Rath und Stammheim) vollzogen, am 10. Juni 1914 erhielt sie durch einen Beschluss der beiden Häuser des preußischen Landtags ihre endgültige Rechtskraft; am 1. August 1914 verkündeten Extrablätter der Kölner Zeitungen die vielfach erwartete und vielfach bejubelte Mobilmachung des Heeres und die Kriegserklärung des Deutschen Reiches an das zaristische Russland: Es begann die erste der beiden kriegerischen Auseinandersetzungen, denen die Geschichte im schrecklichen Unterschied zu ihren Vorgängern den Namen Weltkrieg gegeben hat. Jeder weiß, was folgte: Hurra-Patriotismus und blutige Ernüchterung, Kapitulation und Revolution, Begründung einer Demokratie unter denkbar schlechten Voraussetzungen, Inflation, Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit, Autoritätsverfall, »Machtergreifung« der Nationalsozialisten, parteiische Willkür, Verfolgung aller »Gegner«, besonders der Juden, bis zur »Endlösung«, Angriffskriege in West und Ost, Vergeltungsangriffe auf deutsche Städte, totaler Krieg bis nahezu zum letzten Atemzug, dann das Elend der Nachkriegsjahre inmitten der Zerstörung, das die Freude über den Wiedergewinn von Freiheit und Rechtsstaatlichkeit kaum aufkommen ließ, und schließlich der lange Weg in die Gegenwart mit all ihren Problemen. In diese großen geschichtlichen Linien war das Leben von Zissi Trier eingezeichnet. Wenn ich es hier skizziere, kann ich zurückgreifen auf mein Vorwort zu ihrem Buch »Loß doch Blome drüvver waaße« und die eine oder andere Äußerung in »Alt-Köln«.

Sie kann sich noch erinnern an die Emotionen, die in Mülheim der Eingemeindung vorausgingen und sie begleiteten; in »Ruse op Festong gesteck« hat sie davon erzählt. Und auch der Kriegsbeginn 1914 kommt bei ihr vor: In »Ruse för et Scheeßgewehr« kann man erfahren, daß auch ihr Vater, ein selbständiger Bäckermeister niederländischer Herkunft, sich von der Begeisterung mitreißen ließ, die zu Beginn des Ersten Weltkriegs in Köln ebenso ausbrach wie überall im Reich. Schon früh mußte sie im Laden mit anpacken und Botengänge tun. So blieb auch die Ausbildung in

einem Pensionat in Eupen, dem Geburtsort ihrer Mutter, ohne Abschluss. Es folgten Tätigkeiten im Kindergarten und als Bankangestellte sowie Kurse in einer Säuglingspflegeschule. Im Jugendbund »Quickborn« lernte sie ihren Mann kennen, den Lehreranwärter Theo Trier, der während der großen Lehrerarbeitslosigkeit der späten zwanziger Jahre in der Zeit des Wartens auf eine Stelle zusätzlich Musik studiert hatte und nun privaten Klavier- und Flötenunterricht gab; bis zu seinem Tode 1985 blieb er ein begeisterter Musikant. Die Sorge um ihn und um die schließlich sechs Kinder wurde bald lebensfüllend. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann Zissi Trier mit dem Schreiben. Und erst Mitte der sechziger Jahre widmete sie sich der Mundartliteratur. Ihr Kölsch soll zu Herzen gehen, ins Gewissen reden, Mut machen. Sie erzählt keine erfundenen Geschichten, ihre Erzählungen sind Erinnerungen an gelebtes Leben, ihre (wenigen) Verstexte sind Dokumente geduteten Lebens. Das gilt für ihr erstes Buch, »Ovends am Finster«, von 1971 ebenso wie für das zweite, »Loß doch Blome drüvver waaße«, von 1982 und für alles, was sie sonst geschrieben hat. Ein drittes Buch, das sie sich wünschte, hätte »En schön Stemm för Briketts ze zälle« heißen sollen.

Im ersten Kapitel von »Ovends am Finster« liest man: »Eigentlich ben ich jo möd. Wat sall ich mich noch vill anstrenge, de god Zigge sin vörbei. Em Spegel han ich et gesinn; alles nötz nix mieh. Mer kann sich recke, sich strecke, sich anstriche, de Hoor färve, Sahnekoche esse ov faaste, et nötz kei Schnäpsge, keine rude Wing, kei neu Korsett, kein kossbare Pälézäng, mer es alt, verschlesse. Ävver de Häng em Schuß, dat litt mer nit. Alsu kromen ich de Ruse us mingem lange Levve erus un gevve mich an et Stecke.« Wie mag sie heute diese Sätze von vor fünfundzwanzig Jahren lesen? Aber man sieht: Zissi Trier stellt sich, sie weicht nicht aus, sie akzeptiert den Blick in den Spiegel und das Bild, das sie dort sieht. Sie hat sich nie damit zufrieden gegeben, ihr Publikum zum Lachen zu bringen oder es, wie man heute leichthin sagt, auf etwas aufmerksam zu machen. Anders ausgedrückt: Es geht ihr nicht um das unver-

bindlich Humorige oder das modisch Sozialkritische. Sie nimmt ihre Maßstäbe aus ihrem Glauben. Aber dieser Glaube gilt ihr nicht als sanftes Ruhekissen, auf dem man es sich bequem machen kann, als »sich'rer Port«, von dem sich gemächlich raten läßt. Sie sucht nach dem Sinn des Lebens, und ihre Leser sollen an dieser Suche teilnehmen. Dabei erlebt sie diese Suche gelegentlich wie Jakob den Kampf mit dem Engel. Denn sie weiß, dass man erst dann in Ruhe alt werden kann, wenn man sagen darf, »dat alles singe Senn gehatt hät«, wenn man bereit und imstande ist, über die Vergangenheit, über Erlebtes und Erlittenes, nicht das sprichwörtliche Gras der Gleichgültigkeit wachsen zu lassen, sondern »Blome«, Blumen der Sinngebung aus Liebe. Deshalb fände sie es frivol, wie im Chanson damit zu kokettieren, sie sei noch »kein bißchen weise« geworden, mit Sechzig, mit Siebzig, mit Achtzig und jetzt mit Neunzig. Wäre es so, käme bei ihrem Nachdenken nichts heraus, was nachdenklich machen könnte, dann würde sie schweigen.

Aber es entstände ein falscher Eindruck, wenn ich verschweigen würde, dass Zissi Trier keineswegs immer pflegeleicht war. Ich erinnere mich an die Irritation, mit der ihr Verlag reagierte, als sie kurz vor der Fertigstellung ihres zweiten Buches, einem spontanen Einfall folgend, dessen Titel zu »Em Steingade« ändern wollte. Und ich weiß auch sehr gut, dass ich manchmal eine Faust in der Tasche gemacht habe, wenn sie an einem Mundartautorenabend die ihr zugemessene Zeit überschritt oder den vorher vereinbarten Text bei der Rezitation improvisierend veränderte. Es war kein Zufall, dass sie bei manchen als eigenwillig galt. Aber das wird mehr als aufgewogen durch ein reiches Maß an Wohlwollen, das sie zu verschenken vermag, und durch ihre Texte, deren beste wie gutes Brot sind: Sie geben zu kauen.

Nach der Pensionierung ihres Mannes musste sie die Dienstwohnung im Gebäude der Dellbrücker Schule in der Urnenstraße, die viele Jahre ihre Adresse gewesen war, verlassen. Danach wohnten die beiden im Deutschordens-Wohnstift am Straßburger Platz in



Brück, wo sie auch ihre Goldene Hochzeit feierten. Jetzt ist sie seit 1985 im Caritas-Wohnheim im Bergisch Gladbacher Stadtteil Paffrath zu Hause. Dort hat sie ihren neunzigsten Geburtstag im Kreis ihrer Familie und ihrer Freunde mit einer Dankmesse gefeiert. Wir haben ihr drei Flaschen Wein aus verschiedenen Ländern Europas geschenkt. Das muß ihr gut bekommen sein. Im März schrieb sie mir:

Zwanzig Hoore, got zorteet, op ner staatse Pläät,
 Sin die nit e Kumplimentche wääät?
 Ävver ess ere ein op de Zäng ze finge,
 Bruch mer dat nit jedem Doll op de Nas ze binge.

Und sie unterzeichnete mit Sirif Ankratzer. Das ist ein Anagramm; wenn man die Buchstaben in die richtige Reihenfolge bringt, kommt wieder Franziska Trier heraus. Mit anderen Worten: Der Spieltrieb ist ungebrochen. Wie schön!
Heribert A. Hilgers.

Drei unveröffentlichte Prosatexte von Zissi Trier

Ens ein Naach widder richtig schlofe!

Wa'mer jung es un gesund, schlief mer och op enem Haufe Stein. Ävver för de Malätzige un för de al Lück ess och et beste Bett bloß wie ne Haufe Stein.

Kann dat nit ävver dovun kumme, dat mer em Alder nit mih esu e got Gewesse hät, wo mer söns esu got drop schlofe kunnt? Ja, et ess doch gewess nit et Schlemmste em Alder, dat och et Gewesse jet Runzele kritt. Su hät mer Zick, sich et Levve noch ens durch der Kopp gon ze loße un alles em Leech vun der Iwigkeit ze besinn. Un mer kann dat en Odenung bränge, wat mer em Gewäul vun der Jugend noch hinger et üngerste Schoss gestupp hät. Gott sei Dank! Wie stünd mer söns do, wann Hä am Engk röf. Mer mööt sich jo schrecklich schamme, en bunte Maskepluute vör im ze ston. Leever ärm un nackig beim Üvvergang, dann muss Hä nit eesch de Siel ustrecke un kann ehr tireck dat Kleid vun singer Erbärmdede üvversträufe.

T-t-t-t-t, ich wollt doch vum Schlofe verzälle.

»Ens ein Naach widder richtig schlofe!« Wesst ehr noch, wie mer uns dat em Kreeg gewünscht han? Ens widder richtig schlofe künne, ohne Alärm, ohne Bombe, ohne Angs, wat wör dat e Glöck!

Et wor Engs des Kreegs, do kräg et Pfeiffers Gerta en Kölle ne Breef vun ner Fründin, et mööch doch esu got sin, bei sei un ehr Kinder en der Evakuierung am Bodensee ze kumme un ehr ze helfe. Villeich künnt et och ganz do blieve, jedenfalls ävver zwei Woche sich erholle – un ens widder richtig schlofe.

Ehr künnt üch denke, wie gän et dat gedon hät!

Die lang Faht bes dohin, o jömmich, die wor schlemm, dat ka'mer sich hück jo nit mih vörstelle. Alärm, der Zog hält, alles erus un en ne Bunker an der Streck. Widder Alärm, alles unger de Wage. Su ging dat wigger. Un dat Geböllers, die Scheeßerei – un Angs un Angs. Dem Gerta blevv nix erspaat. Der einzige Truus: Wenn et anköm am Bodensee, dann künnt et schlofe, ens ein Naach widder richtig schlofe!

Un et kom an, su möd, su möd! Wie et ussteige dät, em Düüstere, do wood et avgehollt, vun sößer leiser Luff, un vun enem laute »Do bessde jo!« En ganze Häd Fraulück goven im de Hand un troke met im ungerm wigge Stänehimmel en »et Schloss am Bodensee«.

Die Fraue woren all us Kölle. Et Gerta wor esu glücklich, dat et nit mih daach an die lang Faht durch der Kreeg. Su stell un su hätzlich, wie alles wor!

De eeschte Naach mööt et zwor bei der al Frau Berheide em Zemmer schlofe, ävver die wör wirklich nett un leev.

Wie et Gerta sich en dat wunderbare Bett falle leet, wor de Frau Berheide allt am schlofe.

Dem Gerta feele natörlich glich de Auge zo. Ävver wat wor dat? »Rrrsch-rrrsch-rrrsch!« Die al Frau dät schnarche.

Wat maaten de Lück en Kölle em Bunker, wenn einer anfang ze schnarche? »Tt-t-t-t«, dann hoot et Geschnarchs op. Alsu maat et Gerta »t-t-t-t-t«, un die Frau wor stell. Un et Gerta fing an ze schlofe. Un die Frau gov sich widder an et Schnarche. Un et Gerta maat »t-t-t-t-t«. Un su ging dat de ganze Naach, de ganze stell Naach am Bodensee.

Anderndags beim Fröhstöck säät de Frau Berheide för die ander Fraue: »Alsu dat Mädchen, wat ehr mer do op et Zemmer gelaat hatt – dä schrecklige Kreeg, alles mää't'e kapott, Hüser un Minsche. Dat ärme Kind. De ganze Naach hät dat »t-t-t-t-t« gemaat. Ich han kei Aug zodun künne, de ganze Naach!«

Zissi Trier

Levven un Sterve vum Feschers Gries

Wor dat Zofall, dat ich der Dud vum Feschers Gries metkräge hann, fünef Minutte, nohdäm hä de Auge zogemaht hatt?

Wievill Johre wor dat här, dat ich dä zoletz gesinn hatt! Ich hätt mich jo och nit dröm geresse. Ihrlich ge-

saht, ich kunnt dä Labbes nit ligge. Hä hatt eigentlich e schön Gesech, ävver trotzdem ein, för räächs un links erennzeschlonn. (Dä Usdrock hatt ich ens em »Hännesche« gehoot.)

Hä wor wie der Düvel: Wo hä gingk un stund, gov et Ärger. Eimol, ich wor ming Blome am begeeße, kütt vun bovve ne Gutsch Wasser, als wenn en Bütt usgeschott wöd. Ich schreie wödige: »Wat ess dat dann för nen Doll, dä mer si Wasser en de Köch schött?« Dann de Stemm vum Gries: »Mer weed doch wahl sing Blome geeße dürfe, do verdötsch Frauminsch.«

Jeder ging däm us dem Wäg. Un wie hä eines Dags stiefstaats en Hitlerjugend-Uniform eranzesinge kom: »Die Mädels müssen die Buben küssen«, do woodten de Nohbere dutverschreck. Die wore nämlich Kommeniste ov em Zentrum. Ich well tireck sage, dat hä keiner an der Galge gebraht hät. Ävver zogetraut hätte mer et däm.

Eines Samsdagsnommedags, ich wor noch nit lang verhierot un mer wonnte noch em selve Huus, well einer ohne anzekloppe en ming Köch. De Dör wor zo. Ich rofe: »Wä ess dó?« De Stemm vum Gries: »Maach de Dör op.« »Nä«, sagen ich, »ich ben am bade.« Hä: »Dat hässde vörrige Woch och gesaht. Wiesu besde en der Köch am bade?« Ich: »Geiht dat dich jet an? Maach, datsde fottküss.« Hä hält sich dran: »Maach op, ich kumme vun der Partei.« Ich: »Sag der Partei ne schöne Groß, ich wöll met deer nix ze dunn hann.« »Do määß op«, bröllt hä, »ich hann en Zeidung, die muss jeder abonneere.« Ich: »Ömesöns? Sag der Partei, meer wäre arbeitslos un hädden kei Geld för en Zeidung.« Hä: »Dat krisse ze böße.«

Koot donoh si'mer usgetrocke. Un der Feschers Gries wör der letzte gewäs, dä ich noch ens hätt sinn welle. Un för dä gebäät hann ich och nit; ich dunn nix, wat nix nötz. Ich wor fruh, dat ich in vergesse hann.

E halv Levve späder setzen ich em Spidol bei nem Kranke. Do kütt de Stationsschwester erenn un säht: »Eben ist der Herr Fischer gestorben.« Drop die zwei Kranke wie met einer Stemm: »Gott sei Dank, do könne mer jo widder ens en Rauh schlofe!« Die Schwe-

Texte von Zissi Trier in »Alt-Köln«

De räächte Frau, wo es se zo finge	19–4
Portrett vun zwei Ahle	39–7
Alma Redemptoris Mater	40–19
För zwei Penning Freud	42–13
Em Steingade	47–18
Der Här Immergrön	61–10
Et letzte Woot	65–12
Beim Linnartz Unger Goldschmedt 1900	83–34
Der Här Immergrön	97–32

ster hält dogäge: »Er ist aber im Frieden mit Gott verschieden.« (Su einfach kunnt mer domols sujet sage!) Gewess, säht se, et wör wohr, hä wör nit grad ne einfache Patient gewäs. Hä wor jo och stänevoll, wie hä üvverfahre wood, quer üvver der Liev, su dat zwesche bovve un unge kein Verbindung mih wor. Wie mer esu noch e paar Dag levve künnt, dat wör nit ze begriefe. Et wör wie e Wunder. Verstonn künnt mer jo dat Rose un Brölle vör Ping un vör Doosch. Dä Doosch muss ganz schlemm gewäs sin, nix kom mih bes en der Mage, alles tireck retour. Dag un Naach brollt hä bloß: »Wasser!« Nix wor secher en singer Nöh, alles wood gägen de Wand geknallt. Besondersch de Naaksschwester hatt ehr Nut met däm Krakieler. Eines Naaks soß sei an singem Bett un dät der Rusekranz bedde. Hä wor am floche un schreie. Sei: »Sagen Se mal, Herr Fischer, wie wär dat denn, wenn Se emal der Priester kommen ließen?« Hä: »Wat soll ich dann met enem Pastur? Ich well nit sterve, ich well Wasser!« Sei: »Wieso sterben? Der Priester ist doch nit der Gevatter vom Töd. Ein Priester ist doch ne Trost.« Hä: »Mich bruch keiner ze trüste, ich bruchen bloß Wasser!« De Schwester gitt im Wasser un hält de Kump, weil jo alles tireck retour kütt. Un sei bäät wigger. Hä: »Saht, Schwester, muss ich sterve?« Sei: »Alle Menschen müssen sterben.« Hä: »Schwester, doot doch ens jet lauter bedde.« Si Gebröll wood leiser, hä wollt alles metkrige. Op eimol säht hä: »En der Schull ha'mer Stofarbeit opkräge, wa'mer Sonndags nit en der Kirch wore. Die hann ich nie ge-

maht. Jecke Kirch! – Schwester, wann der Pastur kütt, dä bruch nit bang ze sin, ich brölle nit.« – Dat Nönnche wor richtig glöcklich: »Sie hätten dabei sein sollen, wie er gestorben ist, so richtig in Frieden. Gott hatte ihn nicht vergessen!«

Ich woll et genau wesse un dät froge, wat dat för ne Herr Fischer gewäs ess. Keine Zwiefel, et wor der Feschers Gries!

Et ess doch verhaftig e Glöck, dat ich nit der Herrgott ben!

Zissi Trier

E bessje öm der Dom eröm

De schönste Zick, för jet spazeere ze gonn, ess doch der Hervs. Zomol för al Lück. Se geneeße ehre Summer, der Altwieversummer.

Su woren och de letzte Däg em September 1972 su rääch jet för mich! Ih der Winter kütt, noch ens öm der Dom eröm, nit denke, nit simeleere, bloß en der bloe Himmel lore, zosinn, wie de letzte Sonn metgeiht öm der Dom eröm. Hervs, et Johr hät sing Flich gedonn, et ess zefredde, stipp noch ens all sing Fahne op un liet se flaastere, ih der Winter se kapott rieß. No jo, ehr künnt üch vörstelle, dat ich nit ens e Wimpelche metgenomme hatt; us däm Alder ess mer jo erus.

Am Dom die neu Trappe hatt ich jo och noch nit gesinn, un ih ich metschänge wöod üvver »dä Betong« un »die Verschängeleerung vum Dom«, moot ich mer dat jo eesch selver ens beäuge.

Ich kom grad rääch: Op alle Trappe stundte jung Minsche met Fahne. Su, met dä jung Lück un dä Fahne, sohche die Trappe doch ganz got us. »Et sin Usländer«, daach ich un fraut mich ald, glich fingen die wahl an ze singe un ze danze. Ävver em Gägendeil, die ston bloß stief eröm. Immer mih Minsche kumme, för sich dat anzesinn. Ich frog en Frau, wat dat wahl zo bedüggen hätt.

Do weed mer e Blättche en de Häng gedaut: En Spanie wör de grötste Ärmot, de schlemmste Ungerächtigkeit. Der Arbeider kräch för en Stund schwer Schufte rei ein Mark Hungerluhn, de Gewerkschafte wöre ver-

bodde, kei bessje Secherheit, nix wie Älend un Nut. Un glich köm et neugebacke spanische Künningpaar an, för met de westdeutsche Kapitaliste em Hotel Ernst nobel ze esse. »Aah su«, denken ich. Un do geven sich die jung Lück met dä Fahne an et Brölle, recken de Füüß un singe, nä, brölle de Internationale.

Schwatze Autos kummen an. De eeschte Döör weed opgeresse: »Do dä, dat ess'e, dä Lang do, dat ess der Künning!« Ich kann in jo vun de Huhzicksbelder. Hä steig us, süht verbasert de Trappen erop en die Füüß un en dat Gebröll. Do steig och sing Frau us, lort evvens erop, wirf der Kopp en der Nacke un geht jielich vöran.

»Su alsu weed hückzedags ne Künning empfangen«, denken ich, »däm sing Frau mööch ich nit sin.« Derwiel hören ich nevw mer einer sage: »Där räant et noch ens en de Nas, passt op, där weed de Wellmot noch vergonn!«

Jo, un minge Hervs, ming Fahne? Ess got, dat ich jitz weiß: Mer hät kei Rääch op luuter bloe Himmel! Un der Dom steiht och nit bloß do, för jet drömeröm ze spazeere. Un sing Türm sin nit bloß esu huh, för bewundert ze wäde, se müsse üvver de Welt lore, wie Himmel un Äd zusammehange. Un em Alder mööt mer och esu jet sin wie su'n Türm, lore, wohin, wohär? Ändere kammer zwor nit vill, ävver velleich doch e bessje, met jet Verständnis?

Zissi Trier

Bildnachweis: S. 1: Kölner Wappen um 1700 aus »Kölnisches Stadtmuseum. Auswahlkatalog«, 1984, Seite 73. S. 3 und S. 29: Privat. S. 4: aus »Gemeinde Zeltingen-Rachtig an der Mosel« (Birgit Schwarz), 1988, »Rheinische Kunststätten« Heft 339, Seite 32. S. 10 und S. 21: Heinz Bauer. S. 13: Rudolf Berlips. S. 23 und S. 25: aus »Geschichte des Erzbistums Köln. Fünfter Band: Das Erzbistum Köln zwischen der Restauration des 19. Jahrhunderts und der Restauration des 20. Jahrhunderts, 1815–1962« (Eduard Hegel), Verlag J. P. Bachem in Köln, Abbildung 7 und Abbildung 8.

»Dat kennen ich doch!?!«

Folge 18 der Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

Daß die Verse

Kutt her, Här Nohber, schött Üch en
Un drinkt, – et kütt von Hätze!

den Schluß des Gedichts »Et ahle Kölle geiht ze Troor?« von Wilhelm Schneider-Clauß bilden, haben wir bereits in Heft 100 von »Alt-Köln« mitgeteilt. Nachzutragen sind hier noch die Namen der Einsender mit richtiger Lösung und die Namen der Gewinner. Da eine nur halb richtige und eine anonyme Einsendung nicht mitzählen können, sind zweiunddreißig Namen zu nennen: Marianne Baumann, Heinrich Bergs, Toni Buhz, Margot Eckes, Bernd Fervers, Veronika Firmenich, Hans A. Freund, Paula Gerards, Agnes Gräber, Hans Hoffmann, Martin Jungbluth, Julius Kessen, Otto Kienle, Peter Kienle, Rudolf Klever, Hermine Kroeber, Gerti Kroh, Irmgard Kürten, Dieter Lorenz, Karl Lorenz, Hans Egon Meyer, Helene Müller, Gertrud Nagelschmidt, Heinz Naunheim, Margret Oberle, Karin Pettenberg, Kasimir Querbach, Willi Reisdorf, Richard Schäfer, Therese Saddeler, Mathilde Voss und Heidrun Zimmermann. Es gewannen Dieter Lorenz das Buch »Wie war zu Köln es doch vordem«, Bernd Fervers das Buch »Karneval ohne Maske«, Heidrun Zimmermann das Buch »Ehrlich jesaht«, Mathilde Voss das Buch »Glockenbeiern im Rheinland« und Julius Kessen die Zehn-Mark-Gedenkmünze.

Eine Spur im Schnee kann eigentlich nur von »Fohstappe« herrühren. So aber lautet die Überschrift eines (Liebes-)Gedichts von Peter Berchem. Also war die Lösung für die Folge 17 relativ leicht zu finden. Aber das kann ja hinterher jeder sagen... Unter den fünfunddreißig Einsendern gewannen Otto Kienle das Buch »Die Kölner Ringe«, Hans Hoffmann das Buch »Die Kölner Originale«,

Peter Kienle das Buch »Die Spieluhr gegen alle Not«, Heinrich Bergs die Ostermann-Textausgabe und Gertrud Nagelschmidt die Kreissparkassen-Evergreens-CD mit King Size Dick. Eine ehrenvolle Erwähnung verdienten sich: Maria Bebbler, Maria Beschow, H.-Bruno Bösterling, Toni Buhz, Margot Eckes, Gertrud Felten, Veronika Firmenich, Agnes Gräber, Klaus-Dieter Kaul, Julius Kessen, Rudolf Klever, Hermine Kroeber, Gerti Kroh, Irmgard Kürten, Leo Lammert, Dieter Lorenz, Karl Lorenz, Hans Egon Meyer, Käthe Naunheim, Margret Oberle, Karin Pettenberg, Liselotte und Willy Pohl, Willi Reisdorf, Richard Schäfer, Hans Werner Schulz, Kurt Walther, Wilhelm Weisweiler, Heinz Wild und Heidrun Zimmermann.

Es bleibt noch, die neue Aufgabe zu stellen. Gesucht werden diesmal Überschrift und Verfasser des Gedichts, dessen Schlußzeilen lauten:

Doch off woht geuz noch en spädere Zigge:

»Wann gonn mer noch ens wahl noh

Lyskirche lügge?«

Unter den Einsendern der richtigen Lösung werden fünf Gewinner ausgelost: je ein Exemplar der Bücher »Friedrich Spee. Priester, Dichter, Hexen-Anwalt« von Karl-Jürgen Miesen, »Die Mauer von Cöln. Historie und Histörchen rund um die mittelalterliche Stadtbefestigung« von Engelbert Greis, »Kuckucksnest. Kinderlieder« von Heinrich Roggen-dorf mit Illustrationen von Eva Burgeff und Jochem Pechau, »Colonius. Eine Kölner Stimme« (Glossen von Horst Schubert), und erneut eine CD »Kölsche Evergreens 22« der Kreissparkasse Köln. Einsendungen müssen bis zum 30. September 1996 eingetroffen sein bei Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln. Der Rechtsweg ist, wie immer, ausgeschlossen.

Foßtappe

Huh log der Schnei op Baum un Wääg,
Ich fung mich kaum em Park¹⁾ zerääch.

Op eimol sohch ich, fresch un klein,
Zwei Tappe²⁾ gonn, ganz koot bei'nein.

Un noh 'ner Wiel, wat zeig sich do?
E groß Paar kom quer op se zo!

Se trofe sich, un op där Plaz³⁾
Do wor der Schnei verwäult, verkratz.

Et Pädche⁴⁾ leef hee jett erop,
Ich fung gelich veer Tappen drop.

De große links, de kleine räächs,
Och durgenein⁵⁾ off ungerwägs.

Bis an en Bank fooht mich de Spoor –
Wer säht mer jitz, wat do wahl wor?

Peter Berchem

1) Gemeint ist, da Berchem im Pfarrbezirk von St. Paul wohnte, möglicherweise der Volksgarten. 2) Adam Wrede erklärt in seinem »Neuen Kölnischen Sprachschatz« unter dem Stichwort »Tappe« das Nebeneinander von »Fußstapfe« und »Fußtapfe« im Hochdeutschen als Folge falscher Worttrennung. Das ist wohl angesichts der Erläuterungen, die das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm unter »Fußstapfe« und »Fußtapfe«, und der zahlreichen Belege, die es unter »Tappe« und den davon abgeleiteten Wörtern bringt, nicht zu halten: »Tappe« ist die Bezeichnung für einen breiten weichen Tierfuß und für die Spur, die ein solcher hinterläßt; daher kann man das Wort leicht für die Spuren, die Menschen im Schnee hinterlassen, verwenden. 3) »Plaz«, allenfalls auch »Plaaz« (aber nicht, wie bei Wrede, »Plaat«) in der Bedeutung »Stelle« ist wohl zu unterscheiden von »Platz« in der Bedeutung »Platz, Erweiterung einer Straße«: »wa'mer su vill Plaz em Himmel hann, welle mer allt zefridde sin«, »do sühs doch, ich han kein Plaz em Bett«, »dä hät jo nit ens Plaz för Buchping«, »stell die Kump widder op ehr Plaz«, »mer welle der Dom op singer ahl Plaz loße«, aber »Appell-

hofplatz«, »nohm Plätze spille jonn«, früher besonders in der Bedeutung »Platz am Rathaus, das Rathaus selbst«: »die Häre vum Platz« (Ratsherren), »hä schrieb om Platz« (ist Ratsschreiber, städtischer Beamter), »se jingke nohm Platz« (= zum Standesamt). 4) Pfad, kleiner Weg (fehlt bei Wrede, ebenso wie »Päddchessöker«), vgl. aber »Patt, Pättche« bei Hönig 1877 und 1905. 5) Berchem wusste, dass das ch von »drüch« im Wortinnern zwischen Vokalen zu j wird (»drüje«) und dass dasselbe für das ch von »durch« in »durjenein« gilt; Berchem schreibt aber g statt j.

Über Peter Berchem

Peter Berchem wurde am 23. März 1866, also vor hundertdreißig Jahren, am Großen Griechenmarkt geboren. Zusammen mit seinem Freund Wilhelm Räderscheidt, dem späteren »Ohm Will«, besuchte er die Volksschule im Martinsfeld, die Präparandie an der Wollküche und das Seminar in Brühl, um Lehrer zu werden. Stationen seines Wirkens waren die Schulen in Bayenthal, an St. Severin (mit Gebäuden in der Silvanstraße und Im Ferkulum) und schließlich in der Loreleystraße.

Die Klassenräume der damaligen Zeit hat unser Vereinsmitglied Rosa Maria Ellscheid, Tochter des damaligen Rektors der Pfarrschule von St. Severin, in ihren 1988 erschienenen Lebenserinnerungen (siehe »Alt-Köln« Heft 86 S. 20) anschaulich beschrieben. Ich zitiere einen Ausschnitt davon: »Anstelle der heute üblichen Zentralheizung stand in jedem Klassenzimmer ein riesengroßer gußeiserner Kanonenofen mit einer zur Decke geführten »Ofenpfeife« (Ofenrohr), der mit Steinkohlen beheizt wurde. Lehrer und Schüler mußten durch rechtzeitiges Auflegen von Heizmaterial für die erforderliche Wärme sorgen. Weil beim Überhitzen des Ofens dessen Wände glühten und dadurch Brandgefahr entstehen konnte, waren sie mit einem runden Schutzmantel aus Eisenblech umgeben, der geöffnet und geschlossen werden konnte. – Die Kohleschlacken wurden täglich nach dem Erkalten von Putzfrauen aus dem Ofen herausgenommen, ehe sie mit der Vorbereitung

für die Feuerung am nächsten Tag begannen. Dazu mußte eine Schicht zerknüllten Butterbrotapiers, das auf dem Schulhof gesammelt worden war, ein Bündel Brennholz und einige Kohlen aufeinandergelegt werden, um ein schnelles Anbrennen zu erreichen. – Da den Frauen, die die Hausflure, Treppen und Klassenräume reinigten, das Schleppen der Kohlen nicht zugemutet werden konnte, trugen größere Schuljungen die Kohleneimer vom Keller bis zum obersten Stockwerk, rund hundert Treppenstufen hinauf, und erhielten dafür ein kleines Taschengeld. – Im Herbst wurden die Kohlen für den Winter mit Pferdewagen herbeigeschafft. Diese Transporte erforderten von den armen Zugtieren größte Anstrengung. Selbst die kräftigsten Pferde konnten meist nur unter Zuhilfenahme der Peitsche dazu gebracht werden, die schwere Last über das glatte Kopfsteinpflaster des Schulhofs zu ziehen und den Wagen in eine solche Stellung zu bringen, daß dieser unmittelbar vor dem Kellerloch hielt . . .«

Sicher wäre Peter Berchem gerne Leiter einer Schule geworden. Die Fähigkeiten und das Wissen dazu hätte er wohl gehabt. Aber die Rektorprüfung konnte damals nur ablegen, wer vorher die Mittelschullehrerprüfung erfolgreich absolviert und weiterführende Kenntnisse in zwei Fächern nachgewiesen hatte. Man konnte dies als einen Umweg ansehen, der für diejenigen, die an der Volksschule bleiben wollten und dort als Klassenlehrer alle Fächer unterrichten mussten, unnötig war. Berchem hatte sich dem »Klassenlehrerverein« angeschlossen, der diesen Umweg ablehnte und sich dafür einsetzte, dass man Rektor einer Volksschule werden konnte, ohne zunächst eine Mittelschullehrerprüfung abzulegen. Der Verein konnte sich nicht im gewünschten Maße durchsetzen, erreichte aber immerhin, dass die neue Stellung des Konrektors eingeführt wurde, die man bekleiden konnte, ohne den genannten Umweg zu gehen. Berchem wurde Konrektor an der Schule Loreleystraße im Pfarrbezirk von St. Paul.

Für den Schulgebrauch hatte Berchem schon immer kölsche Texte geschrieben. Seit 1912, als die Zeitschrift »Jung-Cöln« erschien, für deren Mundartseiten Ber-

Koot anjebunge

»Wie schön«, juhzen et Ev, »ich han bestemmp drei Pund avjenomme!« – Jebacke Prumme, bloß der Jummi em Rock wor jet usjeleiert.

Met enem Brett vörm Kopp kann mer nit vill anfangen, selvs wann et us Teakholz ess.

Nix wääß flöcker we der Neid, dä schüüß ohne Mess en de Hüh.

Leever kackfidel op ner Appelzienekess we met ner Fott voll Scholde om Desainer-Sofa.

Leever en Fluh em Ohr we et Wasser bes an der Hals.

Christina Block

chens Freund Wilhelm Räderscheidt zuständig war, hatte er regelmäßig Möglichkeiten, sie zu veröffentlichen. Zuerst erschienen in »Jung-Cöln« die Erzählungen »Wie et Pitterche un et Annche en de Ferie bei der Groß wore« und »Wie der hellige Mann bei der Breuersch Fritz kom«. Etwa gleichzeitig bot der damals so genannte Verein Alt-Köln Berchem die Gelegenheit, seine kölschen Texte vor einem ebenso interessierten wie sachkundigen Publikum vorzutragen. So folgten fruchtbare Jahre, in denen Berchem sich vor allem als Lyriker profilierte. 1916 konnte er in seinem ersten Buch mit dem Titel »Gespingsks un spintiseet« fünfundsiebzig Gedichte und eine Handvoll »Spien«, aphoristische Gedankensplitter, vorlegen. Bis Ende 1922 war die Zahl seiner Gedichte um weitere fünfzig angewachsen, und die »Spien« hatten sich so vermehrt, dass sie ein eigenes Bändchen füllten. Die Fertigstellung der neuen Bücher (den Titel des einen schrieb er jetzt »Gespingsks un spintiseet«) hat Berchem noch erlebt, die Auslieferung aber nicht mehr: Am 30. Dezember 1922 ist er, nur sechsundfünfzig Jahre alt, gestorben. Der Heimatverein Alt-Köln hat sein Andenken immer bewahrt und sein Werk durch zwei Gesamtausgaben 1964 und 1993 lebendig erhalten.

»Fofttappe« ist ein heiteres Liebesgedicht, in dem der Autor wie ein Detektiv den Spuren zweier Liebender

im winterlich verschneiten Park folgt, aber die Auflösung des Rätsels den Lesern überläßt. In »Jung-Cöln« ist dieses Gedicht nicht veröffentlicht worden. Wir kennen es nur aus Berchems zwei Ausgaben von 1916 und 1923. Dazwischen hatte es Wilhelm Schneider-Clauß in sein »Kölnisches Vortragsbuch«, erstmals 1920, aufge-

nommen. Die wohlüberlegten Besonderheiten der Schreibweise, die Berchem überwiegend mit Wilhelm Räderscheidt gemeinsam praktizierte, hat Schneider-Clauß, wie bei anderen Gedichten, beseitigt. Hier dagegen ist das Gedicht in der Orthographie abgedruckt, die Berchem selbst für richtig hielt. *HAH*

Angs vörm Altwäde

Ald immer wor ich bang vörm Altwäde. Ich ka'mer nix Schlemmeres vörstelle, wie alt un allein zo sin un sich nit mih selvs helfe zo künne. Ald dä Gedanke an die Langewiel künnt mich ömbränge. Wie bedröv muss dat sin, wa'mer der leeve lange Dag nix anderes zo dun hät wie us dem Finster zo spingkse, de Wäng anzolore oder, noch schlemmer, stief en de Flimmerkess zo lunke.

Wie der Pastur en Seniorewoch ansage dät un meinte, jederein sollt jet Sonnesching en et Levve vun unse altgewoode Metbürger bränge, wollt ich och jet Godes dun. Ich wollt minge neue Nohber besöke. Dä wor ene äldere Pangسیونär, däm vör kootem de Frau gestorve wor. Hä wor bei sing verherote Doochter getrocke, weil hä, wie ich mer denke kunnt, zo alt wor, öm för sich selvs zo sorge. Ich kauften alsu en got Fläsch Kunjak un ging dann, ohne mich vörher am Tilefon anzomelde – mänche al Lück hören et Tilefon jo ganit –, de Stroß erav, för däm ale Ühm ene nette Dag zo maache.

Wie ich geschellt hatt, kom dä »ale Ühm« an de Döör. Hä hatt en wieße, kooote Botz un e Polohembche an un wor esu malätzig wie e Päd op der Weid.

»Dat deit mer no ärg leid, dat ich Üch nit erenbedde kann«, säht hä fründlich, nohdäm ich mich vörgestallt hatt, »ävver ich muss öm zwei em Tennisclub sin. Ich spille hüek em Semifinale.«

»Och, süch an . . .«, säht ich jet unsecher. »Ich han Üch en Fläsch Kunjak metgebraht . . .«

»Dat ess ävver nett«, feel hä mer en et Woot un schnappte noh der Fläsch. »Dat ess genau dat, wat ich

morge för ming Skatbröder bruche kann. Ich du' mich och ärg bedanke.«

»Tja«, säht ich, »ich wollt eigentlich bloß ens koot vörbeikomme un noh Üch lore. Ävver no ess et egal. Dann gonn ich evvens erüvver un besöke de Oma Hempel.« De Oma Hempel ess nit ming richtige Groß. Dat ale Madämche wonnt ald iwig bei uns en der Nohberschaff un weed vun alle Lück nor »Oma« genannt.

»Die Möh künnt Ehr Üch spare«, säht hä, »de Oma ess nit derheim. Ich han se grad noch angerofe, för se zo nem Treff enzolade – mer gon hüek ovend danze. Se weed nohm Frisör gegange sin, dann beim Fröhstöck hät se mer gesaht, dat se sich för et Horfärve angemeldet hät.«

Beim Fröhstöck? Levver Gott! Dä alen Ühm un die Oma hatten doch wal nit . . . ävver nä, bestemmp nit! Nit en ehrem Alder, dat kunnt doch nit sin! Oder doch? – Ich dät im vill Glöck wünsche för si Tennisspill, ovshüns mich si Spill met der Oma vill mih interessere dät, un dann ging ich widder.

No loßen ich mich esu leich nit jeck maache. Ich hatt mer no eimol vörgenomme, an däm Nohmeddag ene ale Minsch zo besöke. Un et moot doch mem Deuvel zogon, wann ich nit eine finge dät, dä ich besöke kunnt.

Ich reef en Kusun vun minger Mamm an, die dreiunachzig ess. Se wor em Spidol. Do dät se en nem Krömcheslade för Geschenkartikele arbeide.

Ich reef ming Tant an, die fünefunachzig ess. Se wor en Teneriffa – als Reiseleiterin,

Ich reef der Ohm vun minger Frau an, dä nüngunsibbenzig ess. Ömesöns. Ich hatt ganz vergesse, dat hä op Huhzicksreis wor.

Am Engk feel mer die al Schwester Franziska en, e Nönnche, wat fröher Dag för Dag om Fahrrad mem Vinzenzbüggel als Caritas-Schwester durch de Faar gejöck wor. Sei läävte ald zick Johre en nem Altersheim för al Dame, un ich hatt se ärg lang nit mih gesinn. Ov se mich wal üvverhaup noch widderkenne wööd? – Dat Nönnche wor nit do.

»Noh wÄM sökt Ehr?« hatt mich die Madam am Entree gefrog, wie ich wesse wollt, ov ich de Schwester Franziska besöke künnt.

»Schwester Franziska?« säht sei noch ens, un ich fing an, mich zo froge, ov dat ale Nönnche nit villeich ald nohm Herrgott heimgegange wor.

»Schwester Franziska . . . Schwester Franziska . . .«, üvverlaht die Madam. »Och jo, secher! Ehr meint et Lil. Dat ess dis Woch nit do, dat ess op Tournee. – Lil ess der Künstlername vun der Schwester Franziska«, dät se mer klormaache. »Wie se Schauspillerin wood, hät se dä Name Lil angenomme. Se wor nämlich immer ne große Fän vun Lil Dagover. Un nevvnenbei fung se, Lil dät sich vill schicker anhöre wie Franziska.«

»De Schwester Franziska . . . ich meinen et Lil – ess Schauspillerin?« frogten ich. Ich wor vill zo verbasert,

för mich drüvver zo wundere, wann dat Nönnche wal gelehrt hatt, wat »schick« ess.

»Nojo, eigentlich ess se ›Produktionsleiterin‹, dät die Madam vun Entree mer bedügge. »Vör e paar Johr hät se ne Theaterklub för Seniore opgemaht. Un dat ging esu got, dat do e Wandertheater drus gewooden ess. Se fahre met ehre Vörstellunge krütz un quer durch et Land. Am Donnerschdag kütt se zoröck . . ., halt, dat stemmp nit. Se kütt zwor zoröck, ävver am selven Ovend fährt se noch noh Düsseldorf. Se ess em Seniorekumitee beim Kultusminister, mütt Ehr wesse.«

Ich woss et nit, un ich ka'mer nit vörstelle, wie de Schwester Franziska en dat Seniorekumitee gekumme ess, wo se doch mem Altwäde, wie ich no woss, nix am Hot hatt.

Ich ben immer noch bang vörm Altwäde, jetz mih wie vörher. Ich gläufen einfach nit, dat ich däm Stress gewahße ben.

Martin Jungbluth
(nach einem Kapitel aus dem Buch
»Witz und Mutterwitz«
von Teresa Bloomingdale
mit Genehmigung des Paul Zsolnay Verlags, Wien)

E Verzällche vun de kölsche Klocke

Zu den Texten, nach denen ich gelegentlich gefragt werde, gehört der »von den kölschen Glocken«. So wie ich ihn kenne, stammt er aus der Tradition des Altermarktspielkreises und wurde früher von Caspar von Groote und danach, ebenso wirkungsvoll, von Richard Griesbach vorgetragen. Die Pointe des Textes besteht darin, dass den unterschiedlichen Klängen der Geläute, die man in der Stille eines Sonntagmorgens von den Kirchtürmen der Altstadt hört (oder hörte), scherzhaft bestimmte Texte unterlegt werden, ähnlich wie das in früherer Zeit bei den Beier-Versen der Fall war. Insofern gehört dieser Text, wenn man so will, in den Bereich der mnemotechnischen Literatur, der Merkverse, die als

Hilfsmittel genutzt werden, um sich Reihen von zusammengehörigen Sachen oder Sachverhalten einzuprägen. Solche Merkverse gibt es für die Tierkreiszeichen, die neun Musen, die ökumenischen Konzilien und für vielerlei Regeln der lateinischen Schulgrammatik. – Was unseren Text angeht, kommt es beim Vortrag darauf an, die Tonhöhen und den Rhythmus der Glocken nachzuahmen. – Zu meiner Freude hat sich Richard Griesbach entschlossen, den Text zur Veröffentlichung hier in »Krone un Flamme« aufzuschreiben. Dafür sage ich besten Dank. – Wer den Text selbst in geselliger Runde vortragen will, sollte nicht vergessen, die Herkunft zu erwähnen. Ehre, wem Ehre gebührt. HAH

Wa'mer vör'm letzte Kreeg sonndagsmorgens vun Düx üvver de Hängebröck noh Kölle ging, dann wore rundsöm de Klocke am lügge.

Un ging mer üvver der Heumaat, dann hoot mer Zint Määte¹⁾, un dat wor am lügge:

UNS MÄD, DIE HÄT E KIND KRÄGE – UNS MÄD, DIE HÄT E KIND KRÄGE!

Vum Heumaat ging mer dann Bovven Maatspoozen²⁾ erop, un do wor Zint Kolumba met singem kleine Klöckche am lügge:

VUN WÄM DANN – VUN WÄM DANN?

Spazeete mer dann wigger durch Kölle un kom lans Zint Ooschele, dann dät et vun Zint Ooschele lügge:

VUM HÄR PASTUR – VUM HÄR PASTUR!

Un dann ging mer op der Rhing an lans et Kunebäätsklüsterche, un do hoot mer dat kleine Kunebääts-Klüsterche-Klöckche bimmele:

DAT ESS EN SÜND UN EN SCHAND – DAT ESS EN SÜND UN EN SCHAND!

Lans der Rhing stivvelte mer bes an der Dom, un em Dom wor der Decke Pitter am lügge:

SCHWAMM DRÜVVVER – SCHWAMM DRÜVVVER!

1) *Groß St. Martin.* 2) *Obenmarspforten.*

Nach mündlicher Überlieferung

im Altermarktspielkreis

niedergeschrieben von Richard Griesbach

E paar Grosche für Ies

R.: E paar Grosche für Ies, e paar Grosche für't Schöckelpääd,

Dat es für uns kleine Pänz dr Himmel op dr Äd.

E paar Grosche für Ies, e paar Grosche für't Schöckelpääd,

Dat es jet, wat Kinderhätzjer fruh un jlöcklich mäht.

Neulich moht ich met dr Mamm zum Dokter jonn. Woröm dat sin moht, kunnt ich do noch nit verstonn.

De Mamm saht: »Schätzje, bahl es et widder jot!« Se maht mer dann met enem Leed e beßje Mot:

R.: E paar Grosche für Ies . . .

Käuf de Mamm ens en der Stadt für sich e Kleid, Jitt et och für uns bestemmp en Kleinigkeit.

Wat mir am leevste hann, dat weiß de Mamm genau,

Se zück et Portmonnee, un dann, dann hät se Rauh:

R.: E paar Grosche für Ies . . .

Wööt un Tön: Marie-Luise Nikuta

Et Horoskopeleed

Pitter sollt nohm Horoskop

Aach Dag Chance han.

Siegesstärk kom hä sich vör,

We nen Don Juan.

Trotz dem Schnäuzer bletzten hä

Av bei jedem Weech,

Un als ein beim Danz in frög,

Do wood dem Pitter schlääch:

R.: Sag m'r doch, wat beß Do för e Stänedeer,

Sag, beß Do Steinbock oder Stier?

Als Zwilling künnst Du got beston,

Do häß jo eine nevve D'r gon.

Bal 'nen Horoskopenzoo

Hatten Knollemanns.

Grietze wor ne Skorpio,

Fesch der jüngste Panz.

Mamm wor Krebs, d'r Papp 'ne Löw,

Jungfrau es de Groß.

Nor dat Deer vum Pattühm wor

'ne leck're Käfer bloß.

R.: Sag m'r doch, wat beß Do för e Stänedeer,

Sag, beß Do Steinbock oder Stier? . . .

Wort und Weise: Ludwig Sebus/Theo Steil (1955)

Allen Anfang es schwer

Der Papp es hück zom Wochenengk
Allein met singem Schäng.
De Mamm besök en kranke Tant.
Hä hät jet aan de Jäng.

Hä mäht, wat et zo dun su jitt,
Spillt och met singem Fetz.
Wie dä am Ovend drecklig es,
Badt hä in noch zoletz.

Un wie hä domet fädig es,
Do hät hä stolz jesaat:
»No, kleine Stropp, wie wor et dann?
Han ich et jod jemaht?«

»Jo«, röf dä Klein, »et hät jeklapp,
Ich maachen keine Schmus.
Bloß trick de Mamm, wenn die mich badt,
Mer och de Schohn eesch us.«

Toni Buhz

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart
Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers,
Vor den Siebenburgen 29–31, 50676 Köln
stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling,
Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl
Schriftführer: Hubert Philippsen,
Grunerstraße 7, 51067 Köln
Schatzmeister: Franz Cramer,
Am Botanischen Garten 39, 50735 Köln
Verlag: Heimtverein Alt-Köln e.V.
Redaktion: Dr. Heribert A. Hilgers
Druck und Anzeigenverwaltung: Greven & Bechtold GmbH,
Sigurd-Greven-Straße, 50354 Hürth
Vertrieb: Hubert Philippsen
Konten des Heimatvereins:
Stadtsparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)
Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)
Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87)
Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben;
er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

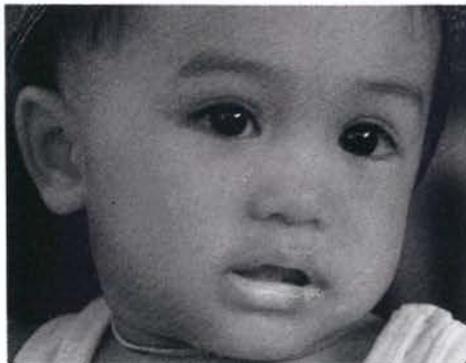
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Bildnachweis Seite 32. – Diesem Heft ist ein Werbeprospekt der Historischen Gesellschaft Köln beigelegt, der zur freundlichen Beachtung empfohlen wird.

SOS-KINDERDORF INTERNATIONAL hilft weltweit Kindern in Not

Die SOS-KINDERDÖRFER bieten verlassenen, verwaisten und in Not geratenen Kindern ein neues, beständiges Zuhause. Gleichzeitig erhalten sie eine angepasste Ausbildung und eine solide Vorbereitung auf ein Leben in Selbstständigkeit. SOS-KINDERDORF INTERNATIONAL ist das größte private, politisch und konfessionell ungebundene Sozialwerk der Welt für Kinder. Mehr als 5 Millionen Freunde und über 100.000 Paten unterstützen weltweit diese Organisation. In 124 Ländern der Erde gibt es heute 326 SOS-KINDERDÖRFER. Ihnen sind mehr als 900 begleitende SOS-Einrichtungen wie Kindergärten, Hermann-Gmeiner-Schulen, Jugendeinrichtungen, Ausbildungs- und Produktionszentren, medizinische Zentren und Sozialzentren angeschlossen.

Noch viele Kinder warten auf unsere Hilfe!



HERMANN-GMEINER-FONDS DEUTSCHLAND e.V.
Verein zur Förderung der SOS-KINDERDÖRFER in aller Welt
80638 München · Menzinger Straße 23 · Tel.: 0 89/17 91 40 · Fax: 0 89/17 91 41 00
Spendenkonto: 1 111 111 (siebenmal die 1) Deutsche Bank München (BLZ 700 700 10)



**SIE VERTRAUT UNS IHR GELD AN.
UND MANCHMAL SOGAR IHR LIEBLINGSREZEPT.**



● **Der „Wir sind für Sie da“-Service** bietet jede Menge Nähe. Nicht nur räumlich, sondern auch menschlich. Fragen Sie uns. Wir beraten Sie gerne.

Wenn's um Geld geht
☰ Kreissparkasse Köln.



Kreissparkasse Köln